

Drei schlesische Landesheilige:

Der heil. Hyacinth, der selige Ceslaus und die selige Bronislawa.



Von

Dr. Johannes P. Chrzaszcz,
Pfarrer.

Mit Approbation Sr. Eminenz des Hochw. Herrn Kardinals
und Fürstbischofs von Breslau.



Mit einem Bilde des heil. Hyacinth.



Breslau,
G. P. Aderholz' Buchhandlung.
1897.

Hr. Hochwürden

dem

Herrn Geistlichen Rath Dr. A. Welzel,

dem eifrigen Forscher

auf dem Gebiete der schlesischen Landesgeschichte,

zum 80. Geburtstag

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Es ist von hoher Wichtigkeit, das Leben der Heiligen zu kennen. Indem wir dasselbe betrachten, werden wir in den Trübsalen des Lebens getröstet, in der Schwachheit gestärkt, für die Sache Gottes und der heil. Kirche begeistert, zu jeglichem Opfer entflammt, wenn es gilt, unser Heil und das Heil des Nächsten zu fördern.

Das Leben der Heiligen kennen und ihrem Beispiele nachfolgen, heißt das zeitliche und ewige Wohl der Menschheit sichern, heißt die sociale Frage lösen.

Unser Interesse muß ohne Zweifel besonders jenen Heiligen zugewandt werden, welche unsere Väter zu Gott geführt, den Glauben und die Gottesfurcht in unserem Lande befestigt haben und nunmehr am Throne Gottes unsere Fürsprecher sind.

Das katholische Schlesien darf sich außer der heil. Hedwig namentlich dreier Heiligen rühmen, welche dessen Glück und Zierde sind. Der heil. Hyacinth, der sel. Ceslaus und die sel. Bronislawa haben einst ihre Heimath durch Werke der Frömmigkeit und der Nächstenliebe erbaut — möge ihr Andenken mächtiger als je aufleben zum Heil des gegenwärtigen Geschlechts!

Wenn der Dichter singt:

Et pius est patriae facta referre labor,
ist da nicht viel höher anzuschlagen jegliche Arbeit, welche die facta Sanctorum patriae zum Ziele hat?

Ein gefeierter Kirchenfürst der Diocese Breslau hat auf die eifrige Verehrung unserer schlesischen Landesheiligen hingewiesen. Unser gegenwärtiges Oberhaupt hat vor Kurzem dem heil. Hyacinth öffentlich den Tribut der Verehrung und Liebe dargebracht. So möge denn auch dieses Büchlein, das dem heil. Dreigestirn Hyacinth, Ceslaus und Bronislawa gewidmet ist, eine freundliche Aufnahme finden und Gutes wirken!

Beiskretscham, den 22. Januar 1897.

I.

Der heilige Hyacinth.



Bedeutung des heil. Hyacinth.

Der heil. Hyacinth besitzt in dreifacher Hinsicht eine unvergängliche Bedeutung.

Er leuchtet durch alle Jahrhunderte durch die Heiligkeit seines Lebenswandels. Seine Demuth und Geduld, seine Keuschheit und Nächstenliebe, sein Eifer im Gebet und in der Abtödtung machen ihn zum Vorbild des christlichen Lebens. Schon die älteste Lebensbeschreibung des Heiligen vergleicht ihn mit einem Licht, welches über die welten Gebiete des polnischen Reiches aufgegangen:

„Gleichwie Gott die Finsterniß der Welt erleuchtet hat, indem er das Licht erschuf, so hat er auch durch den heil. Hyacinth wie durch eine neue Sonne die Finsterniß der Sünden verscheucht und die Herzen der Polen erleuchtet. Und wie beim Anbruch des Morgenlichtes die Krankheiten erleichtert, die Menschen vom Schlaf aufgeweckt werden, die Vögel zwitschern und die wilden Thiere scheu in ihre Verstecke fliehen — so sind durch den heil. Hyacinth die Polen von ihren sündhaften Gebrechen geheilt, von der geistigen Trägheit aufgeweckt, zur Betrachtung himmlischer Dinge erhoben und von der Macht des Teufels befreit worden. Neues Licht, Freude, Ehre und Frohlocken brachte Hyacinth.“

Hyacinth ist ausgezeichnet durch eine staunenswerthe Missionsthätigkeit. Die Klosterzelle war ihm zu eng geworden. In seinem Eifer durchreiste er die Provinzen des polnischen Reiches, zu welchem damals auch Schlesien ge-

hörte, die Christen im Glauben befestigend. Er durchzog den Norden und Osten Europas, die Schismatiker mit der katholischen Kirche zu vereinigen, die Heiden zu bekehren. Der Apostel Paulus wird der Völkerapostel genannt, weil er die Völker des römischen Weltreiches mit der köstlichen Lehre Jesu Christi bekannt machte; in ähnlicher Weise ist der heil. Hyacinth ein Apostel der slavischen Völker, an Eifer und Erfolg dem Völkerapostel Paulus, dem heil. Bonifacius und dem heil. Franz Xaverius vergleichbar.

Der heil. Hyacinth ist endlich der Begründer des Dominikanerordens in Deutschland, Polen, Schlesien und den angrenzenden Ländern. Der Baum, den er gepflanzt, ist erstarkt und mächtig geworden. Zahllos sind die geistigen Söhne, welche der Heilige der Kirche hinterlassen, und sie alle, ihre Thätigkeit und ihre Verdienste, weisen auf Hyacinth als den Urheber zurück. Den Dominikanern war die Inquisition und durch dieselbe die Reinerhaltung des Glaubens anvertraut. In den Stürmen, welche über die Kirche hereinbrachen, waren sie ein sicherer Hort und nicht zum geringen Theile ist es ihnen zu danken, daß im 16. Jahrhundert zur Zeit der sogenannten Reformation in Schlesien und Polen der katholische Glaube trotz der großen Verluste nicht ausgerottet wurde.

Geburtsort des heil. Hyacinth.

Es kommt bei großen Männern nicht selten vor, daß ihr Geburtsort entweder ganz unbekannt oder nicht sicher verbürgt ist. Man denke beispielsweise an den größten Dichter Griechenlands, den alten Homer: sieben Städte stritten sich um die Ehre, sein Geburtsort zu sein.

Auch bezüglich des Geburtsortes des heil. Hyacinth finden sich verschiedene Angaben. Der Krakauer Domherr Johannes Dlugosz, der um 1470 eine umfangreiche Geschichte Polens

verfaßt hat, spricht an mehreren Stellen auch vom heil. Hyacinth, den er in dem Dorfe Łanka im Gebiete von Oppeln geboren sein läßt. Es giebt in der That im Gebiete von Oppeln ein Dorf Łanka. Es entrichtete von jeher den bischöflichen Garbenzehnt, was auf ein hohes Alter schließen läßt, und stand mit Oppeln in Verbindung, indem es für die Benutzung der Brücke, welche bei Goslauitz über die Blotnicza nach Oppeln führte, einen jährlichen Brückenzoll bezahlte.

Ist nun dieses Łanka die Geburtsstätte des Heiligen? Keineswegs. Denn einerseits hat sich hier vom heil. Hyacinth nicht die geringste Spur erhalten, andererseits nennen alle anderen Schriftsteller Kamień als den Geburtsort. Man muß daher annehmen, daß Długosz entweder sich geirrt hat, oder daß das Dorf Łanka später mit dem Dorfe Kamień gänzlich verschmolzen ist.

Von Długosz abgesehen wußte man indessen allgemein, daß Kamień der Geburtsort ist. Denn die älteste Lebensbeschreibung des Heiligen sagt: „Der heil. Hyacinth, von Geburt ein Pole, ist in einer Provinz des polnischen Reiches in dem Dorfe Kamień aus vornehmer Familie geboren worden.“ Der polnische Dichter Nicolaus Hussowianus besang um 1525 den Geburtsort Kamień im Gebiete von Oppeln und Papst Clemens VIII. sagt ausdrücklich in der Bulle, durch welche er Hyacinth in die Zahl der Heiligen aufnahm: Hyacinth sei im Dorfe Kamień bei Oppeln in der Diöcese Breslau geboren worden.

Wenn der heil. Hyacinth ein Pole, Schlessen eine Provinz des polnischen Reiches genannt wird, so ist darauf hinzuweisen, daß Schlessen in der That bis zum Jahre 1163 eine Provinz von Polen war und auch dann noch, nachdem es seit 1163 eigene Herzöge aus dem polnischen Herrschergeschlecht erhalten hatte, zu Polen gerechnet und geradezu Polen genannt wurde

Betrachten wir jene Geburtsstätte des Heiligen! Der Ort heißt heute Groß-Stein, polnisch Kamień (zum Unterschied von Klein-Stein oder Kamionek). Groß-Stein ist ein Pfarrdorf mit einer schönen romanischen Kirche, deren Altarbild den heil. Hyacinth darstellt. In dem Dorfe befindet sich seitwärts das große, den Grafen von Strachwitz gehörige Schloß mit der Schloßkapelle. Dieselbe ist dem heil. Hyacinth geweiht; das Altarbild stellt ihn gleichfalls dar und werden hier die Reliquien aufbewahrt: eine Kappe, ein Gürtel und der Habit des heil. Hyacinth. Alljährlich am 16. August, dem Feste des heil. Hyacinth, wird in der Schloßkapelle feierlicher Gottesdienst abgehalten und die große Menge des Volkes, welche der Predigt zulauscht, betrachtet es als hohes Glück an der Stätte zu weilen, wo des Heiligen Wiege gestanden.

Auch sonst ist das Dorf Kamień und die Umgegend merkwürdig. Es besitzt eine Höhle, wohl die einzige in Oberschlesien. Westlich, in dem nahen Dorfe Kamionek, befand sich vor hundert Jahren ein Teich mit einem Bache, der eine Mühle trieb. Inzwischen hat das Wasser in dem Kalkstein einen Ausweg gefunden und sich verloren. Westlich, in Rosniontau, bricht aus dem kalkigen Untergrund eine mächtige Quelle hervor, deren Wasser vier Mühlen treibt und dann nach kurzem Lauf von 3 Kilometern in Schimischow spurlos verschwindet. Südöstlich erhebt sich der mächtige Basaltkegel des S. Annaberges, gekrönt von dem friedlichen Franziskanerkloster und gleichsam im Herzen von Oberschlesien gelegen. Südlich von Groß-Stein, eine gute Meile entfernt, fließt der Hauptstrom von Schlesien, die Oder dahin.

Die ganze Gegend ist reich an Naturschönheiten. Sie wird, da der größte Theil des Grundbesitzes in den Händen von Magnaten ist, von einer zwar armen, aber fleißigen, der Kirche treu ergebenen Bevölkerung bewohnt.

In alten Zeiten führte die große Straße, welche Krafau

mit Breslau verband, über Tost, Groß-Strehlitz, Kamien, Oppeln u. s. w. Hier blühte eine alte Kultur, auf welche zahlreiche Funde von Münzen und Alterthümern hinweisen. Auch findet sich gerade in und bei Kamien eine merkwürdig mannigfaltige Pflanzenwelt.

Abkunft des heil. Hyacinth.

Hyacinth entstammte dem ruhmwürdigen Geschlechte der Grafen Obrowaz, dessen Ursprung in sagenhaftes Dunkel gehüllt ist. Als Stammvater wird der Held Saulius bezeichnet. Dieser erwarb in den Kämpfen, welche die Polen gegen die Völker des Nordostens von Europa zu führen hatten, unsterblichen Kriegsruhm. Mit einer kleinen Schaar schlug er die feindlichen Horden in die Flucht und vertheidigte das Land der Christen gegen die Heiden.

Saulius hielt sich, so erzählt die Sage, am Hofe des Fürsten von Maehren auf. Da kam dahin ein heidnischer Riese und forderte mit trotziger Miene die Ritter des Fürsten zum Zweikampf heraus. Aber es bebt auch dem muthigsten das Herz. Da trat Saulius hervor, stürzte sich auf den Riesen, ergriff dessen gewaltigen Schnurrbart, riß ihn sammt der Oberlippe ab und befestigte ihn zum Zeichen des Sieges an seinem Pfeile. Saulius erhielt davon den Beinamen Obrowaz, der Bartausreißer, weil er dem unterlegenen Riesen den Schnurrbart ausgerissen hatte. Er und seine Nachkommen führten im Wappen einen Pfeil, der im Schnurrbart eines Mannes befestigt war.

Andere erklären das Wappen der berühmten Familie freilich anders. Sie sagen, das Wappen bestehe in einem Pfeile, der nicht einen Schnurrbart, sondern eine Schlange durchbohre; der Name sei abzuleiten von oberwać und waz, eine Schlange abhäuten, tödten; Obrowaz bedeute nicht Bartausreißer, sondern Schlangenabhäuter.

Auf jeden Fall ist der Name ehrenvoll. Lesen wir *Odrowaś* und übersetzen es mit *Bartausräuber*, so weist dies hin auf den Sieg über die Feinde; lesen wir aber *Odrowaź* *Schlangenabhäuter*, so liegt darin der Sieg über feindliche Thiere ausgesprochen.

Als Söhne des *Saulius* werden genannt *Gustachius* und *Zwo*. Letzterer widmete sich dem geistlichen Stande, führte als Bischof von *Krakau* (1218—1229) ein heiligmäßiges Leben, machte im Interesse seiner Diocese zwei beschwerliche Reisen nach Rom, baute unter anderem die großartige Marienkirche auf dem Ringe in *Krakau*, errichtete zahlreiche Klöster und Krankenhäuser, führte den Dominikanerorden durch den heil. Hyacinth in Polen ein. Reich an Verdiensten starb er im Geruche der Heiligkeit auf der Rückreise von Rom nach der Heimath und wurde von seinen Freunden nach *Krakau* gebracht, wo er beigesetzt wurde in derselben Kirche, deren Erbauer und Wohltäter er gewesen war, nämlich in der Dreifaltigkeitskirche.

Der ältere Bruder des *Zwo* war *Gustachius* Graf *Odrowaź*. Er erbte die Güter und den Kriegsrühm seines Vaters. Als in Oberschlesien um 1196 das erste Jungfrauenkloster zu *Rybnik* von der frommen Herzogin *Ludmilla* errichtet wurde, fanden sich auch unter den Vornehmen des Landes zahlreiche Wohltäter, welche die Klosterstiftung mit Gütern beschenkten. Unter diesen wird nun auch *Gustachius* genannt. Wenn dies unser *Gustachius*, der Bruder des *Zwo* ist, so ist damit auch der hochherzige kirchliche Sinn des Mannes bezeugt.

Im Dominikanerkloster zu *Krakau* wird ein altes Bild aus dem 16. Jahrhundert aufbewahrt, welches als das Portrait des *Gustachius* gilt. Eben derselbe und seine Gemahlin *Beatrice* sind in der Kapelle des heil. Hyacinth auf der Nordseite in betender Stellung abgebildet.

Gustachius und *Beatrice*, hervorragend durch Abkunft und

Jugend, sind die Eltern des heil. Hyacinth — und Hyacinth ist der größte Ruhm des in späterer Zeit so weit verzweigten Geschlechtes der Odrowanfier.

Geburt und Jugendzeit des heil. Hyacinth.

Das Geburtsjahr ist von keinem Schriftsteller genau überliefert worden. Man weiß nur soviel, daß Hyacinth vor dem Jahre 1200 geboren worden und daß er bereits 1218 Kanonikus war. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat wohl das Jahr 1183 für sich.

Die Geburt des Heiligen fällt sonach in eine für Schlesien hochbedeutsame Zeit. Denn kurz vorher, im Jahre 1163 hatte es, wie bereits angemerkt worden, eigene Herzöge erhalten, welche fast souverain waren. Von den Herzögen herbeigerufen und gefördert, begann um die Wende des Jahrhunderts jene großartige Civilisation Schlesiens durch zahlreiche Ansiedler aus dem Westen Deutschlands. Diese begannen das dünn bevölkerte Schlesien zu beleben, die Urwälder der neuen Heimath zu lichten, Sümpfe auszutrocknen, den Lauf der Flüsse zu regeln, unfruchtbares Land dem Ackerbau zu erschließen, Klöster, Dörfer und Städte zu gründen.

Handwerk und Gewerbe, Handel und Verkehr, die Gesittung des europäischen Westens drangen durch diese Ansiedler in das Odergebiet. Es mehrten sich die Einkünfte der Kirche und des Staates. Gerade die Zeit, welche der heil. Hyacinth auf Erden zugebracht, bezeichnet im Allgemeinen jene denkwürdige Periode, in welcher Schlesien sein Angesicht geändert hat.

Das 13. Jahrhundert ist reich an großen Männern, welche in die Geschichte ihres Zeitalters mächtig eingriffen und bis in die fernste Zeit einflußreich geworden sind; einer von ihnen ist unser Heilige.

In der heil. Taufe erhielt Hyacinth diesen Namen wohl nach dem römischen Märtyrer, welchen die Kirche am

11. September verehrt. Dieser war mit seinem Bruder vom Heidenthum zum Christenthum bekehrt worden, hatte dem Studium der Wissenschaften obgelegen, und führte dann in einem Kloster Aegyptens ein strenges Bußleben. Als die Brüder nach Rom kamen, wurden sie in der unter dem Kaiser Gallienus ausgebrochenen Christenverfolgung ergriffen und wegen Standhaftigkeit im christlichen Glauben enthauptet.

Studium der Wissenschaften, Ordensleben, Standhaftigkeit im Bekenntniß des Glaubens hat der heil. Hyacinth, der Sohn des Eustachius, wahrlich von seinem Namensheiligen gleichsam geerbt.

Auch sonst ist der Taufname Hyacinth für seinen Träger nicht ohne Bedeutung. Denn dieser Name bedeutet eine Blume und einen Edelstein. Wie die Blume Hyacinthe war er demüthig durch seinen Gehorsam, unbesleckt durch Keuschheit, purpurroth durch seine Liebe. Wie der Edelstein Hyacinth strahlend ist, so strahlte er durch die Verkündigung des Evangeliums. Die bläuliche Farbe des Edelsteins erinnert an die strenge Buße, die Härte an die unbeugsame Beharrlichkeit Hyacinth's.

Nicht durch Zufall, sondern wie durch göttliche Fügung ist demnach dieser Taufname gewählt worden.

Von frühesten Jugend fühlte er sich mächtig zu Gott hingezogen. Das Gebet war ihm lieb und theuer, besonders lernte er von den frommen Eltern die seligste Jungfrau Maria verehren. Er hörte gern das Wort des Priesters. Durch seine Bescheidenheit, Gehorsam und Lernbegierde bereitete er den Eltern hohe Freude. Ebenso zeigte er frühzeitig ein gütiges Herz gegen Arme und inniges Mitgefühl mit Unglücklichen.

Studien des heil. Hyacinth.

Die ältesten Schulen in Polen, wozu auch Schlesien gehörte, entstanden erst nach Einführung des Christenthums und zwar bei den bischöflichen Residenzen und später bei Klöstern. Der Bischof war genöthigt, Schulen zu errichten, in welchen die künftigen Diener der Kirche unterrichtet wurden. Auch die Klöster hatten Schulen nöthig, um darin die künftigen Ordensmänner heranzubilden.

Es war aber natürlich, daß in solchen Schulen auch Auswärtige eintraten, ohne sich dem geistlichen Stande zu widmen.

Als sich noch später das geistige Leben in den Städten concentrirte, so verlangten die höheren Bedürfnisse der Bürger die Einrichtung von Stadtschulen.

Es gab in sehr früher Zeit Schulen in Polen. Schon unter dem zweiten christlichen Herrscher Polens, dem thatkräftigen Boleslaus Chrobry (992—1025), leitete der heil. Otto, der nachmalige Bischof von Bamberg, nachdem er die Landessprache erlernt hatte, eine berühmte Schule in Polen. Als gegen Ende des 12. Jahrhunderts deutsche Ansiedler nach dem slavischen Osten vordrangen, hatte auch die Wissenschaft davon nicht geringe Vortheile. Edle Söhne der slavischen Großen gingen auch selbst nach Deutschland — so ist beispielsweise der heil. Albalbert, Bischof von Prag, ein Böhme von sehr vornehmer Herkunft, in Magdeburg in einer deutschen Schule gebildet worden. Die ersten polnischen Herrscher hatten zum Theil deutsche Prinzessinnen zur Gemahlin; die ersten Herzöge von Schlesien, welche 1163 zur Regierung gelangten, hatten viele Jahre in Deutschland zugebracht. Dadurch war die deutsche Bildung in Polen in Aufnahme gekommen und das geistige Leben hatte nur Vortheile davon.

Im Zeitalter des heil. Hyacinth war das Bedürfniß nach Bildung schon so allgemein, daß der Erzbischof Fulko von Gnesen für die Gnesener Kirchenprovinz, zu welcher auch das

Bisthum Breslau gehörte, das Synodalstatut 1257 erließ: Alle Pfarrer sollen im ganzen Lande zu Ehren der betreffenden Kirchen und zum Lobe Gottes mit Genehmigung des Landesherrn Schulen errichten!

Man erblickte demnach in den Pfarrschulen — wir würden sie heute Elementarschulen nennen — eine besondere Ehre der Kirche, ein Werk zum Lobe Gottes, so daß Pfarrkirche und Pfarrschule innigst verbunden waren. Noch heute siehst du neben der alten Pfarrkirche die Schule; erst dem Zeitgeist der Aufklärung war es vorbehalten, die Schule von ihrer Mutter, der Kirche, zu trennen.

Daß insbesondere im Zeitalter Hyacinth's auch höhere Studien gepflegt wurden, erkennt man aus demselben Synodalstatut. Der Erzbischof verordnet nämlich weiter: „Die Pfarrer sollen ihr Augenmerk darauf richten, daß kein Deutscher zur Leitung der Schulen berufen werde, der nicht auch der polnischen Sprache mächtig sei, um in derselben den Schülern die lateinischen Autoren erklären zu können.“

Die lateinischen Autoren in polnischer Sprache erklären — das setzt in der That schon eine fortgeschrittene Bildungsstufe voraus.

Viele Jünglinge aus Schlesien und Polen wurden durch ihren Wissensdurst sogar in das ferne Frankreich und Italien geführt. In Italien war es Padua und Bologna, in Frankreich Paris.

„Es ist eine bekannte Thatsache, schreibt ein neuerer Schriftsteller, daß schon vom 13. Jahrhundert an der Besuch von Hochschulen durch Schlesier keineswegs zu den Seltenheiten gehörte und daß nicht wenige schlesische Geistliche auf der italienischen Universität akademische Grade und Würden erlangt haben. Namentlich gilt letzteres von Bologna, der Königin der Rechtsschulen im Mittelalter.“

Auch der heil. Hyacinth hat mit Eifer dem Studium der Wissenschaften obgelegen. Er wurde — so erzählt sein ältester Biograph Stanislaus von Krakau — den Wissenschaften zugeführt und mit Hilfe der göttlichen Gnade übertraf er an Fortschritten viele seiner Zeitgenossen. Dann erhob ihn der Ehrwürdige Vater, Iwo Bischof von Krakau, von dessen Blutsverwandschaft er abstammte, zum Kanonikus an der Kathedralkirche. Nach kurzer Zeit sandte er ihn zum Universitätsstudium (*Studium generale*), welchem er viele Jahre oblag und wodurch er eine klare Einsicht in die heil. Theologie und das kirchliche Recht sich erwarb. Hierauf kehrte er vom Studium nach Krakau zurück. Wie eine Leuchte auf den Leuchter gestellt, strahlte er vor den anderen Kanonikern durch das Licht der Wissenschaft, die Lieblichkeit der Sitten und Ehrbarkeit des Lebenswandels. —

Aus späteren Schriften ist ersichtlich, daß Hyacinth zunächst in Krakau und Prag studirte und wohl hierauf zum Priester geweiht und zum Kanonikus erhoben wurde. In Bologna holte er sich die akademischen Würden, indem er hier zum Lehrer der Gottesgelehrtheit und zum Doktor des Rechts ernannt wurde. Auch ist wahrscheinlich, daß er schon zwar früher, bevor er nach Bologna ging, zum Kanonikus durch den Einfluß seines Oheims, des nachmaligen Bischofs Iwo von Krakau ernannt wurde, jedoch erst nach der Rückkehr aus Bologna im Domkapitel Sitz und Stimme erhielt und zwar zu einer Zeit, als sein Oheim schon Bischof geworden war.

So war Hyacinth mit der Wissenschaft seines Jahrhunderts ausgerüstet, dazu mit der feinen Bildung Italiens, der Heimath aller Kunst und Bildung; der Bischof Iwo hatte an ihm in der Regierung seiner Diocese einen zuverlässigen Berather, einen Freund, dem er einen Theil seiner Sorgen anvertrauen konnte. Die Kanoniker aber hatten an ihm ein Vorbild in der gewissenhaften Erfüllung der priesterlichen Pflichten. Die

Armen fanden in ihm den gütigen Helfer, die Irrenden und Sünder den theilnehmenden Hirten, die Gläubigen einen sicheren Führer auf dem Wege zu Gott.

Hyacinth reist nach Rom.

Reisen nach Rom, dem Mittelpunkt der Christenheit, waren im Mittelalter, trotz der großen Beschwerden des Weges, nichts Ungewöhnliches. Gleichwie heute noch in den Herzen unzähliger Katholiken der innigste Wunsch rege ist, den heil. Vater, den Stellvertreter Jesu Christi, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, so zogen schon damals zahlreiche Pilgerschaaren und einzelne Gläubige zum gemeinsamen Oberhaupt der christlichen Völker nach Rom.

Auch Hyacinth war das Glück beschieden, nach Rom zu ziehen und dem Statthalter des Erlösers, dem Papst Honorius III. seine Ehrfurcht zu bezeugen. Sein Oheim nämlich, Iwo, war Bischof von Krakau geworden (1216), nachdem sein Vorgänger, der berühmte Geschichtsschreiber Vincenz Kadlubek, freiwillig das bischöfliche Amt niedergelegt hatte, um den Rest seines Lebens in der Stille der Klostermauern zu verbringen und sich auf einen seligen Tod vorzubereiten.

Es entstand aber das Bedenken, ob Vincenz auf sein Bisthum verzichten und Iwo ihm nachfolgen könne, wenn der Papst nicht dazu seine ausdrückliche Zustimmung gebe.

Um nun die Zustimmung des Papstes zu der Resignation des Vincenz und die Bestätigung Iwos zum Bischof von Krakau zu erlangen, unternahm letzterer im Jahre 1216 eine Reise nach Rom. Iwo versprach sich von der Reise von vornherein einen guten Erfolg, weil er mit dem Cardinal Ugolinus, dem späteren Papst Gregor IX., von Paris her, wo beide gelehrten Studien obgelegen und Freundschaft geschlossen hatten, innig befreundet war. Durch dessen Vermittlung hoffte er beim Kardinalskollegium und dem Papste sein Ziel zu erreichen.

Auch entsprach die Reise der Sehnsucht des Bischofs, das Oberhaupt der Kirche persönlich kennen zu lernen, von ihm Weisungen zur Führung des bischöflichen Amtes entgegen zu nehmen, wie es ja heute noch Gepflogenheit, ja Pflicht der Bischöfe ist, zu gewissen Zeiten vor dem Angesicht des Stellvertreters Christi zu erscheinen.

Bei dieser Gelegenheit nahm Iwo seinen Neffen Hyacinth, dessen Zuverlässigkeit und Thatkraft er schon vielfach erprobt hatte, mit noch anderen Begleitern nach Rom.

Von den Einzelheiten der Reise ist nichts bekannt. Man kann wohl annehmen, daß sie über Prag und Bologna führte, wo Hyacinth studirt hatte.

Als die kleine Schaar aus Polen in der ewigen Stadt ankam, war bereits Papst Honorius III. zur Regierung gelangt. Das Oberhaupt der Christenheit, der Papst, stand damals auf dem Gipfelpunkt der Macht. Der Vorgänger des Honorius auf dem päpstlichen Stuhl, Innocenz III., durchschaute mit unvergleichlichem Scharfsinn die Triebkräfte, die Charaktere der Menschen, und wo er handelte, geschah es mit nachhaltigem Erfolge. Nie war die Kirche von inneren Feinden kühner angegriffen, doch der Widerstand wurde siegreich niedergeworfen. Zwei neue Orden, welche mit ihrer Thätigkeit den Erdbreis erfüllten, die Dominikaner und Franziskaner, wurden von Innocenz III. zugelassen, sie erwiesen sich als Säulen der Kirche, durch sie drang die Kunde des Kreuzes zu den entferntesten Völkern Asiens. Honorius III. war des großen Innocenz würdig. Mit hoher Geisteskraft und Herzensgüte ausgestattet, ergriff er 1216 das Steuerruder des heil. Petrus. Beide Päpste haben auch Polen und Schlesien in ihr Herz geschlossen: die Entfaltung der Religion, den Frieden des Landes, das Glück der Unterthanen in diesen Gebieten zu fördern, war ihr eifrigstes Bestreben.

Als der heil. Hyacinth in Rom anlangte, war die Stadt

nicht nur von dem höchsten Glanze des Papstthums erfüllt, sondern auch zur Bewunderung zweier Männer hingerissen, deren Orden Honorius III. endgiltig bestätigte, nämlich des hl. Dominikus und Franziskus.

Hyacinth traf zunächst mit dem heil. Dominikus zusammen und zwar bei Gelegenheit der Predigt, welche dieser unter großem Zulauf des Volkes hielt.

„Tag und Nacht verkündete Dominikus in der Kirche, auf den Feldern und auf den Straßen unermüdet das Wort Gottes. Dabei war er arm und sparsam an sich, während er gerne den anderen alles in Hülle und Fülle gab. Ein Zeitgenosse, der ihn oft sah, schildert ihn als von einem Eifer für die Rettung seiner Mitmenschen ohne Vergleich beseelt: Ich habe nie einen demüthigeren Menschen gesehen, der mehr den Ruhm dieser Welt und alles, was sich daran knüpft, verachtet.

Um Beschimpfungen kümmerte sich Dominikus nicht. Wenn der Schlaf ihn überfiel, streckte er sich in der Nähe der Landstraße hin und schlief ein, unbekümmert um Drohungen. Er war edelmüthig, gastfreundlich, gab den Armen gern alles, was er besaß. Er wirkte nur für den Glauben und für den Frieden, sein ganzes Leben war ein stetes Gebet.“

Der heil. Dominikus besaß, als er in Rom predigte, bereits eine große Vergangenheit. Nicht durch weltliche Kraft und die Schärfe des Schwertes, sondern durch seine heroische Nächstenliebe und seine Predigten hatte er unzählige Irrgläubige und Verführte zur Kirche und zum Frieden zurückgeführt. In einer Vision empfing er, wie die fromme Ueberlieferung berichtet, von der allerseligsten Jungfrau den Rosenkranz. Durch das Rosenkranzgebet bekehrte er die Albigenser und befestigte die Katholiken im Glauben.

Was kann es Wunder nehmen, wenn der hl. Hyacinth, der selbst die Gabe der Rede besaß, einem solchen Prediger

eifrig zuhörte? Daß er sich zum heil. Dominikus mächtig hingezogen fühlte?

Als Dominikus wieder gepredigt hatte, brachte man ihm die Leiche eines Jünglings, dieser hieß Napoleon und war der Nefse des Kardinals von Fossanova: als er auf einem Pferde ritt, wurde er abgeworfen und getödtet. Dominikus brachte ihn durch sein Gebet zum Leben zurück. Ganz Rom bewunderte den heil. Dominikus wegen dieses Wunders.

Das Wunder machte aber auf den Bischof Swo, der zugegen war, und auf seine Begleiter, unter diesen auf den heil. Hyacinth, den größten Eindruck. Swo trat vor und bat den Mann Gottes, er möge einige von seinen Schülern nach Polen senden. Als aber Dominikus erklärte, er könne diese Bitte leider nicht erfüllen, weil unter seinen Schülern keiner der polnischen Sprache mächtig sei, da bot sich Hyacinth an, in den Orden des Dominikus zu treten; ebenso boten sich an der selige Ceslaus, Heinrich von Mähren und Hermann der Deutsche. Bischof Swo gab dazu die Zustimmung und so erhielten diese vier gottbegeisterten Männer das Ordenskleid aus der Hand des Ordensstifters und zwar in der Kirche der heil. Sabina zu Rom.

Dies geschah wahrscheinlich im Frühjahr 1218.

Hyacinth im Orden des heil. Dominikus.

Die vier Genossen, welche als die Erstlinge des Nordens in den Dominikanerorden eintraten, werden von einem alten Schriftsteller also charakterisirt: „Der erste unter ihnen war Hyacinth Odrowaz, Kanonikus von Krakau, derselbe, der dem heil. Dominikus an Unschuld des Lebens und an Ruhm der Wunder gleichgekommen ist, und der von Clemens VIII. in unserer Zeit in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden ist. Nicht ungleich war ihm sein leiblicher Bruder, der selige Ceslaus Odrowansius, Kanonikus von Sendomir, berühmt

durch wunderbare Thaten. Der dritte war Heinrich von Mähren, der vierte Hermann der Deutsche, beide von edlem Geschlecht und wegen der Größe der vor ihnen vollbrachten Thaten unter die Seligen jenes ausgezeichneten Zeitalters gerechnet.“

Der heil. Hyacinth machte nun unter persönlicher Leitung des heil. Dominikus im Kloster der heil. Sabina zu Rom das Noviziat durch. Er zeichnete sich durch großen Eifer aus. Die Arbeiten verrichtete er gern, die Mühsale ertrug er geduldig; die Ordenszucht war ihm keine Last, sondern eine Annehmlichkeit. Die Ordensregel schöpfte er aus der Quelle selbst, vom heil. Dominikus, der sich glücklich schätzte, einen solchen Schüler gefunden zu haben. Hyacinths Eifer machte ihn vielen bekannt und theuer; er lernte viele Kardinäle und den Papst Honorius III. persönlich kennen, welche sämtlich an dem Gedeihen des neuen Predigerordens lebhaften Antheil nahmen.

Mit Rücksicht auf den hohen Bildungsgrad und den Eifer des Novizen, wurde Hyacinth mit seinen drei Genossen nicht wie es üblich war, ein volles Jahr im Noviziat unterrichtet, sondern schon nach kurzer Zeit, nach Verlauf von etwa zwei bis drei Monaten zur feierlichen Gelübdeablegung zugelassen. Durch diese Gelübde vermählte er sich für sein ganzes Leben mit dem Predigerorden; er stellte sich ganz unter Leitung der Oberen durch den Gehorsam, durch das Gelübde der Armuth verzichtete er auf weltliche Reichthümer und Würden. Uebung der Buße und Predigt des Wortes Gottes machte er zur Aufgabe des Lebens.

Der heil. Hyacinth kehrt nach Arakau zurück.

Nachdem Hyacinth die Ordensgelübde abgelegt hatte, ermahnte ihn der heil. Dominikus, in sein Vaterland zurück zu kehren, um das auszuüben, was er von ihm in Rom erlernt hatte.

„Auf Antrieb des heil. Geistes — so erzählt Stanislaus von Krakau — und in Folge der frommen Bitte Iwo's, gab der heil. Dominikus seinen Schülern, nämlich dem heil. Hyacinth, dem seligen Ceslaus, dem Laienbruder Hermann die Fülle des himmlischen Segens und schickte sie nach Polen. Diese kamen nach Deutschland in die Stadt Freisach, wo sie durch Wort und Beispiel das Volk erbauten und das erste Kloster gründeten. Innerhalb von sechs Monaten nahmen sie eine große Schaar von Priestern und Laien in den Orden auf und unterrichteten sie in den Gebräuchen des Ordens, wie sie aus dem Munde des heil. Dominikus belehrt worden waren. Sie ließen daselbst den Bruder Hermann zurück. Der heil. Hyacinth und der selige Ceslaus dagegen kamen nach Krakau zurück, wo sie von den Kanonikern, dem Klerus und Volk ehrenvoll empfangen wurden.“

Die kleine Schaar verließ übrigens Rom nicht nur mit dem Segen des heil. Dominikus ausgestattet, sondern auch mit Aufträgen des Papstes Honorius III. versehen, mithin mit Willen und unter Zustimmung des Oberhauptes der Kirche.

Freisach war also das erste Kloster das sie auf deutscher Erde gründeten. Eine interessante Frage ist es, in welcher Sprache sie predigten. Wenn man bedenkt, daß Hyacinth und seine Genossen, von Hermann abgesehen, Slaven waren; wenn man ferner erwägt, daß seit dem 7. Jahrhundert jene Länder, nämlich Kärnten, Steiermark und Krain von Slaven besetzt waren und heute noch die slavische Mundart zwischen Triest und Agram von zwei Millionen Menschen gesprochen wird, so kann man geneigt sein, die slavische oder die polnische Sprache als Predigtsprache anzunehmen.

Und doch eignete sich gerade Hermann der Deutsche am meisten zum ersten Prior des Konventes, obwohl er Laie und kein Priester war, denn er hatte das Slavische durch den Umgang mit seinen Gefährten erlernt, dazu verstand er als

Deutscher die deutsche Sprache, welche durch das Vordringen deutscher Kolonisten in der Gegend von Friesach verbreitet war. Hermann war überhaupt ein ausgezeichnete Mann. Er verstand die lateinische, polnische, böhmische und noch andere Sprachen und besaß eine hohe Wissenschaft in göttlichen Dingen. Er blieb übrigens nicht bis an sein Lebensende in Friesach, sondern wirkte später in Schlesiens an der Seite des seligen Geslaus. Seine Ruhestätte hat er in Oppeln gefunden.

Das Kloster Friesach brachte Männer hervor, welche durch ihre Tugenden den Seligen beigezählt wurden. Der selige Hutrik besaß die Gabe des ekstatischen Gebetes. Der selige Helgher stammte aus einer gräflichen Familie und wurde nach dem Weggang des Hermann zweiter Prior des Klosters, der selige Conrad von Friesach glänzte sogar durch die Gabe der Wunder.

Nachdem Hyacinth Friesach verlassen hatte, kehrte er nach Krakau zurück, indem er vom apostolischen Geiste getrieben, auf dem Wege dahin in Oesterreich, Mähren und Schlesiens predigte, namentlich in Wien, Olmütz, Troppau, Ratibor. Eine Frucht der Missionsarbeit waren mittelbar oder unmittelbar zahlreiche Klostergründungen.

So stifteten in Wien die Vornehmen des Landes, durch die Predigt Hyacinth's angeregt, nachher ein Kloster. Von demselben ermahnt, errichteten König Wenzel von Böhmen und sein Sohn Ottokar unter Mitwirkung des Bischofs von Olmütz hier gleichfalls ein Kloster. Wohl um 1225 entstand das Kloster in Troppau, die Begräbnisstätte der Herzöge von Teschen. Das Andenken an Hyacinth bewog die frommen Herzöge von Oberschlesien, Wladislaus und Mesco, zum heil. Jacobus in Ratibor noch zu Lebzeiten des Heiligen eine Ordensniederlassung der Dominikaner zu errichten. Andere Stiftungen folgten in Schlesiens nach seinem Tode.

Hyacinth's Thätigkeit in Krakau.

Wie im Triumphzuge zog Hyacinth am Allerheiligensfeste 1219 in Krakau ein. Sein Oheim, der Bischof Zwo, war seinem Nessen nach Krakau vorausgeeilt und hatte Klerus und Volk auf die Ankunft der Ordensmänner vorbereitet. Er wies den Ankömmlingen — Hyacinth, Ceslaus und Heinrich von Mähren — neben seiner bischöflichen Residenz auf dem Berge Wawel vorläufig ein hölzernes Häuschen mit einem Betsaale an.

Auf Grund päpstlicher Schreiben, unter Zustimmung des Landesfürsten Lesco und des Klerus, bestimmte der Bischof Zwo den Predigerbrüdern die bisherige Pfarrkirche zur heil. Dreifaltigkeit, indem er als neue Pfarrkirche die große Marienkirche auf dem Ringe zu bauen anfang.

Der Bau währte an drei Jahre. Unterdessen wohnte Hyacinth in jenem hölzernen Häuschen, dessen Räume für die große Zahl derer, welche Aufnahme in den Orden begehrten, bald zu klein wurden. Endlich, am 25. März 1222, zog der Pfarrklerus in die neuerbaute Marienkirche, während die bereits zahlreichen Predigerbrüder unter Führung Hyacinth's in glänzender Procession von der bisherigen armseligen Wohnung nach der Dreifaltigkeitskirche übersiedelten und von derselben wie von dem neben ihr erbauten Kloster Besitz nahmen.

Von jenem Tage ab, dem 25. März 1222 bis auf den heutigen Tag, ist die Dreifaltigkeitskirche im Besitz der Dominikaner, nur war dieselbe, ebenso wie das Kloster, von Holz. Der jetzige gothische Prachtbau stammt aus späterer Zeit.

Seine Thätigkeit in Krakau wird also geschildert: Der glückselige Hyacinth schöpfte die Strenge seines Lebens wie aus einer ursprünglichen Quelle vom heil. Dominikus. Es wohnte in ihm die Demuth des Herzens, jungfräuliche Reinheit, glühende Liebe Gottes und des Nächsten. So sehr war er erfüllt von innigster Liebe, daß er, wo er immer Unglück-

liche und Weinende sah, sich nicht enthalten konnte, reichliche Thränen zu vergießen. Im Gebete ersuchte er unter Thränen für sie die göttliche Erbarmung.

Er hatte sehr häufig die Gewohnheit, in der Kirche zu übernachten, so daß er kaum oder doch selten einen bestimmten Ort zur Ruhe hatte. Mit ermüdeten Gliedern ruhte er vor dem Altare auf einem Stein oder auf der bloßen Erde, indem er darauf sein Haupt hinlehnte. Seinen Leib geißelte er mit knotenreichen Stricken in den einzelnen Nächten bis aufs Blut.

An den Freitagen und den Vigilien der seligsten Jungfrau und der Apostel fastete er bei Wasser und Brod, die ganze Zeit seines Lebens widmete er Gott. Immerfort studirte er, predigte oder hörte Beichte. Oder er betete, besuchte die Kranken und erbaute durch Wort und Beispiel den Nächsten.

Um mit einem Worte alles zu sagen: Das Leben des Hyacinth war das Vorbild aller Tugenden.

Geradezu feurig war seine Beredsamkeit und durch diese vermochte er sozusagen sündhafte Menschen in Engel umzuwandeln. Hohe und Niedere erfüllte er mit Begeisterung für den Glauben; mit der Bereitwilligkeit, nicht nur die Gebote, sondern auch die evangelischen Räthe zu befolgen. Der mächtige Herzog Boleslaus der Schamhafte von Krakau, der Nachfolger Lesco's, lebte auf den Rath des heil. Hyacinth mit seiner Gemahlin, der heil. Kunigunde oder Kinga trotz des blühendsten Alters, trotz Macht und Reichthum in jungfräulicher Ehe. Koloman, der Sohn des ungarischen Königs Andreas, König von Halicz, lebte auf Antrieb des heil. Hyacinth mit seiner Gemahlin, der hl. Salomea, ebenfalls in beständiger Keuschheit. Als Koloman gestorben war, kehrte Salomea nach Polen zurück, wo sie durch den Rath Hyacinth's bewogen, ihr Leben den Werken der Barmherzigkeit in stiller Zurück-

gezogenheit widmete. Sie gründete für Klarissinnen ein Kloster, wo sie als Aebtissin den Schwestern durch ein heiliges Leben voranleuchtete. († 1268.)

Zahlreiche Weltkinder entsagten dem auf irdischen Gewinn und Genußsucht gerichteten Leben und viele traten in den Orden selbst ein. Unter einem solchen Lehrmeister, wie es Hyacinth war, erreichten eine hohe Stufe christlicher Vollkommenheit seine Gefährten, Ceslaus und Heinrich von Mähren. Unter denen, welche in Krakau das Ordensleben wählten, zeichneten sich Benedikt, Florian und Godyn durch Missions-thätigkeit aus. Sie waren die Lieblingsschüler des Heiligen.

Besonderes Aufsehen erregte aber der Römer Jacob, ein hochgebildeter Mann, Secretär des päpstlichen Legaten Grescentius in Polen. So sehr er früher dem Weltjinn ergeben war, so sehr wandte er sich einem bußfertigen Leben zu, nachdem er von Hyacinth in den Orden aufgenommen worden. Später wirkte er segensreich unter Schismatikern und Heiden. Ueberhaupt war die Zahl derer, welche das Ordenskleid begehrt, eine überaus große. Die Mitgliederzahl des Krakauer Klosters schwankte zwischen hundert und zweihundert.

Dem heil. Hyacinth gebührt das Verdienst, den Dominikanerorden in Polen eingeführt zu haben. Der Orden entfaltete sogleich bei seinem Beginne eine Thätigkeit, die entsprechend den veränderten Zeitbedürfnissen der Kirche vielseitiger als jene der älteren Orden war. Er erinnert dadurch lebhaft an die später entstandene Gesellschaft Jesu, deren Grundzüge sich bereits in dieser älteren, aber aus demselben Lande (Spanien) hervorgegangenen Schöpfung erkennen lassen. Auch seine Mitglieder erscheinen als Missionäre in christlichen und heidnischen Gegenden, als Prediger, wie als Beichtväter der Fürsten und Völker. Die Inquisition giebt ihnen ein Mittel der Macht in die Hände, welches sie weit über die andern Orden der Zeit erhebt und das speciell in Polen die Abwehr

der aus Böhmen von Zeit zu Zeit eindringenden Sekten zur Folge hatte.

Das Kloster in Krakau blieb für Hyacinth der Ausgangs- und Mittelpunkt seiner Thätigkeit. Hier erscholl das Wort Gottes, durch seinen Mund verkündet, hier spendete er den Hilfesuchenden unzählige Wohlthaten.

Eine Vision und deren Folgen.

Stanislaus von Krakau erzählt:

Der heil. Hyacinth war an der Vigilie der Himmelfahrt Mariae — am 14. August — früh im Gebete versenkt vor dem Altare derselben Kirche der Predigerbrüder in Krakau.

Hingerissen von der doppelten Betrachtung über die wunderbare und freudenreiche Himmelfahrt der Gottesmutter, betete er recht innig und unter Thränen. Da sah er ganz nahe ein Licht über dem Altare, das allmählich herabstieg. In diesem Lichte nahte sich ihm die heil. Jungfrau und sprach: „Mein Sohn Hyacinth freue Dich, weil Deine Gebete vor dem Angesichte meines Sohnes, des Erlösers, angenehm sind. Was immer Du durch mich erbitten wirst, das wirst Du auch bei ihm erlangen.“

Durch diese Erscheinung und Rede wurde der hell. Mann Hyacinth in sehr hohem Grade getröstet; was immer er von Gott ersuchte, das erlangte er auch. Im Geheimen offenbarte er die Vision dem Bruder Florian und Gobinus, indem er sie zur größeren Verehrung der glorreichen Jungfrau aufmunterte und dieselbe als besondere Trösterin der Söhne des hell. Dominikus bezeichnete.

Eine solche Vision, wie sie dem Hyacinth zu Theil geworden, kommt im Leben der Heiligen nicht selten vor. Sie ist zugleich ein Beweis für die glühende Marienverehrung Hyacinth's. In der That hat der Orden des heil. Dominikus namentlich durch das Rosenkranzgebet viel dazu beigetragen.

daß die prophetischen Worte Mariens in Erfüllung gingen und immer noch in Erfüllung gehen: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter der Erde.“

Bald leuchtete die Wunderkraft Hyacinth's — um was immer er Gott bat, das erlangte er auch. Damals wurde in ganz Polen, also auch in Schlessien, der heil. Märtyrer Stanislaus, Bischof von Krakau, hochverehrt. Er war zwar noch nicht heiliggesprochen — dieß geschah erst im Jahre 1254 — aber seine Verehrung war schon vor der Heiligsprechung eine allgemeine. Sowohl die deutsche wie polnische Bevölkerung Krakaus, Leute aus der Lombardei, Ungarn, Schlessien, dem Serbenland wandten sich an seine Wunderthätigkeit. Der Ruf des Heiligen drang bis Pommern; er wurde in Nöthen so gut auf der Dssee und auf der Weichselbrücke bei Danzig als auf dem Adriatischen Meere angerufen.

Ganz besonders verehrten aber die Söhne Hyacinth's, die Dominikaner, den heil. Stanislaus. Im Dorfe Stephanoë, in der Kirche, welche der Heilige erbaut und eingeweiht hatte, predigten sie zuweilen das Wort Gottes schon um das Jahr 1220, sie bemühten sich um seine Heiligsprechung mit Erfolg; ein Dominikaner in Krakau, Vincenz von Kielce, gab die erste, vielgelesene Lebensbeschreibung des heil. Märtyrers heraus.

Hyacinth wollte am Feste der Uebertragung der Reliquien des Heiligen, also am 27. September, über die Weichsel hinüberfahren, um auf dem Felsen Skalka, wo die Reliquien ruhten, dem Volke zu predigen. Auf einem Fahrzeug kam er hinüber und fand das Volk um den Leichnam eines Jünglings versammelt. Falislava, die trostlose Mutter des Petrus von Prokowo — so hieß der Jüngling — fiel dem heil. Hyacinth zu Füßen und bat ihn unter Thränen, er möge diesen Sohn, der in den Fluthen der Weichsel sein Leben verloren hatte, zum Leben erwecken. Da betete Hyacinth: „Peter! Der Herr Jesus Christus, dessen Herrlichkeit ich ver-

Kind, möge dich durch die Fürsprache der Jungfrau Maria dem Leben wiedergeben.“ Da stand der Jüngling von den Todten auf.

Es geschah dies am 27. September 1221, als in Polen und Schlessen anhaltende Regengüsse furchtbare Ueberschwemmungen verursachten, die Feldfrüchte verderben und viele Menschen in den Fluthen das Leben verloren.

Bald darauf heilte Hyacinth eine Frau Zutta von Kościelec, deren Zunge gelähmt war, dann ein anderes Weib, das bereits im Sterben lag.

Dem Unglauben, welcher das Eingreifen Gottes in die Geschicke der Menschen leugnet, werden solche wunderbare Ereignisse ein Dorn im Auge sein. Anders verhält sich die Sache für den Christen. Dieser ist von der göttlichen Vorsehung überzeugt und kennt den Ausspruch Jesu Christi: „Es werden denen, die da glauben, diese Wunder folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden. Kranken werden sie die Hand auflegen und sie werden gesund werden“. Marc. 16. Jenes Weib, das bereits im Sterben lag, heilte Hyacinth durch Auflegung der Hände.

Als im Mai 1221 in Bologna vom heil. Dominikus das Generalkapitel abgehalten wurde, ging wahrscheinlich auch Hyacinth dahin. Wenigstens erlebte er die Freude, daß die Klöster, die er bis dahin gestiftet hatte und noch zu stiften im Begriffe war, eine besondere Provinz bilden durften, die Provinz Deutschland, weil das zuerst gegründete Kloster Friesach in Deutschland lag. Sein Aufenthalt in Bologna, wo er den heil. Dominikus zum letzten Mal sah, kann nur kurze Zeit gedauert haben, denn am 27. September 1221 erweckte er in Krakau jenen Petrus von Proszowo zum Leben.

Gründung der Klöster in Prag und Breslau.

Nachdem Hyacinth einige Jahre in Krakau segensreich gewirkt und namentlich durch den Ausbau des Klosters zur heil. Dreifaltigkeit dem Orden einen festen Stützpunkt gegeben hatte, sprach er zu seinen Ordensbrüdern Ceslaus, Heinrich von Mähren und Hieronymus: „Gehet ihr nach dem Westen, nach Böhmen, Schlesien und Sachsen. Ich gehe nach dem Osten zu den Ruthenen, Litthauern und Preußen.“

So brachen denn die drei Gefährten im Jahre 1222 von Krakau auf, um in Prag zu predigen und ein Kloster zu gründen. Als sie nach Prag kamen, fanden sie beim Bischof Andreas eine freundliche Aufnahme. Er war nämlich mit dem Geschlecht der Odrowansier verwandt, aus welchem Hyacinth und Ceslaus abstammte, auch hatte er in Rom mit denselben vor fünf Jahren verkehrt, als sie gemeinschaftlich die Predigten des heil. Dominikus anhörten.

Der päpstliche Legat Crescentius führte die Brüder beim König Ottokar ein. Bischof und König schenkten ihnen in Prag und zwar in der Vorstadt Porzicz, in der Nähe der königlichen Burg an der Moldau, die alte Klementskirche und einen Bauplatz zum Kloster. Ceslaus begann den Bau desselben und hatte die Freude, binnen kurzer Zeit an 100 Mitglieder in dasselbe aufzunehmen. So groß war die Begeisterung für die Predigerbrüder. In den Jahren 1222 und 1223 wurde das Kloster eingerichtet. Heinrich von Mähren wurde der erste Prior des Konvents.

Nach dem Weggang des Ceslaus blühte das Kloster weiter. Schon nach vier Jahren war es nicht mehr im Stande, die immer größere Zahl der Mönche aufzunehmen, weshalb derselbe König Ottokar 1227 die Stiftung in die andere, weit größere Klementskirche an der Prager Brücke verlegte und zwar in die Stadt selbst. Das Prager Kloster erlangte hohen Glanz, indem vornehme Personen, darunter

auch der Bischof von Prag, Andreas, das Ordenskleid nahmen.

Neben dem Kloster für Männer entstand auch ein Kloster für Dominikanerinnen. Margarethe, Tochter des Erzherzogs Leopold von Oesterreich, Wittve des deutschen Königs Heinrich und nachherige Gemahlin des Königs Ottokar II. fand hier ihre Zufluchtsstätte (um 1260).

Geslaus konnte mit dem Erfolg in Prag sehr zufrieden sein. Er lenkte nun seine Schritte nach Breslau, der Hauptstadt Schlesiens. Er langte hier im Jahre 1224 an zu der Zeit, als der Bischof Laurentius die Diöcese regierte und die heil. Hedwig, Herzogin von Schlesien, durch kirchlichen Eifer und makellosen Lebenswandel den Schlesiern voranleuchtete.

Ohne Zweifel traf er hier mit der heil. Hedwig in der herzoglichen Schloßkapelle zusammen, die er gewiß nicht ohne ihr Vorwissen von Bischof Laurentius zur vorläufigen Benutzung erhalten hatte. Da sich aber noch andere Männer an ihn angeschlossen, so dachte der Bischof daran, ihnen ein Kloster zu verschaffen, denn auf Geheiß des Papstes Honorius III. sollten die Bischöfe für sie als apostolische Männer sorgen. Auf ihren Missionsreisen in Polen durften sie sich tragbarer Altäre, worin Reliquien von Heiligen verschlossen waren, wegen des Mangels an Kirchen bedienen.

Nachdem Geslaus einige Zeit mit großer Frucht in der herzoglichen Martinikirche gepredigt und viele in seinen Orden aufgenommen hatte, erhielt er vom Bischof Laurentius die St. Adalbertkirche, welche bis dahin Pfarrkirche gewesen war. Der Bischof übertrug die Pfarrrechte auf die benachbarte Maria-Magdalenenkirche und entband den Geslaus und seinen Orden von der Pfarrseelsorge. Die Dominikaner sollten nur predigen und Beichte hören. Am 1. Mai 1226 erfolgte die Uebergabe der Kirche, welche bis zur Säkularisation 1810,

also durch fast 600 Jahre, im Besiz der Dominikaner blieb. Jetzt ist sie wieder Pfarrkirche.

Der selige Ceslaus blieb in Breslau als Prior bis an sein Lebensende. († 1242.)

An der Gründung der Klöster in Prag und Breslau hat der heil. Hyacinth wesentlichen Antheil, weil ja Ceslaus in seinem Auftrag handelte.

Hyacinth als Missionär.

Während Ceslaus im Westen als Missionär thätig war, erwählte sich Hyacinth den Osten oder vielmehr den Nordosten Europas als das Feld seiner Missionsarbeit.

Im Norden von Polen saßen die heidnischen Preußen. Zwar hatte schon der heil. Adalbert den Versuch gemacht, sie zum Christenthum zu bekehren, wurde aber von ihnen 997 erschlagen. Andere Missionäre folgten ihm nach, aber auch ihre Arbeit trug nicht die erwarteten Früchte.

Da begann der Bischof Christian von neuem das Christenthum zu predigen, unterstützt von dem polnischen Herzog Conrad von Masovien. Weil aber die heidnischen Preußen nicht nur halsstarrig, sondern auch gegen die benachbarten Christen in Polen und gegen die Neubefehrten gewaltthätig waren, bewog Christian den Herzog Heinrich den Bärtigen von Schlesien, den Gemahl der heil. Hedwig, im Jahre 1222 einen Kreuzzug gegen die Heiden zu unternehmen. Dieser Kreuzzug wurde 1223 im größeren Maßstab wiederholt.

Um seine bösen Nachbarn, die Preußen, dauernd zu bändigen und zugleich zu Christen zu machen, berief Conrad von Masovien den deutschen Orden zu Hilfe 1225, der im 50jährigen Kampfe die Preußen völlig unterwarf und christianisirte. Der deutsche Orden vollführte aber das schwierige Werk nicht allein, sondern unterstützt von den Söhnen des heil. Hyacinth und von zahlreichen Kreuzheeren.

Hyacinth durchheilte 1222 Polen und kam nach Masovien, welches von den heidnischen Preußen am meisten zu leiden hatte. Er kam zu der Stadt Wyszogrod an der Weichsel, später Hohenburg genannt, einer der bedeutendsten Städte von Masovien. Die Weichsel war aus ihren Ufern ausgetreten, kein Fährmann, kein Fahrzeug war zur Stelle. Zu seinen Begleitern Florian, Godinuß und Benedikt sprach Hyacinth: „Laßt uns zu Gott flehen, dem Allmächtigen, welchem Erde, Meer und Quellen unterworfen sind, daß er uns über diesen Fluß hinübergehen lasse.“

Nachdem er das Gebet verrichtet und auf das Wasser das Kreuzzeichen eingedrückt hatte, sagte er zu ihnen: „Folget im Namen Christi meinen Spuren!“ Als sie aber aus Furcht zögerten, breitete er sein Obergewand auf das Wasser aus und sprach: „Das sei die Brücke Jesu Christi, auf welcher wir über dieses sehr große Wasser hinübergehen werden.“ So kamen sie glücklich über den Fluß nach der Stadt. Die Bewohner sahen es und staunten darüber, die Wundermacht Gottes bewundernd. Die drei Gefährten aber zeichneten das wunderbare Ereigniß schriftlich auf, damit das Andenken an ein solches Wunder nicht verloren ginge.

Noch im sechszehnten Jahrhundert wies das Volk auf die Fußspuren hin, welche beim heiteren Wetter im Stromlauf des Wassers ganz sichtbar waren und als die Fußspuren des heil. Hyacinth bezeichnet wurden.

Von Masovien kam Hyacinth in das Gebiet des Herzogs Sventopelk von Danzig. Sventopelk hatte den christlichen Glauben angenommen, sein Land unterstand dem Bischof Michael von Pleslau. Von beiden wurde Hyacinth ehrenvoll aufgenommen, zumal beide für die Bekehrung Preußens thätig waren und in Hyacinth einen thätigen Mitarbeiter erkannten.

Den Spuren des heil. Adalbert folgend, predigte Hyacinth den Preußen das Christenthum. Aber das Volk hing starr

am Heidenthum und wo es schon chrisilich war, war es noch sehr schwach im Glauben. In kurzer Zeit durchzog er Preußen, Pöland und Litthauen und gelangte noch im Jahre 1222 nach Kiew, der Hauptstadt des russischen Fürstenthums.

Die Gebiete, welche Hyacinth durchwanderte, waren damals von Polen mehr oder minder abhängig, sie lagen an den Grenzen des Reiches. Die Missionsreise Hyacinth's war demnach eine religiöse und patriotische That.

Die Bewohner des Fürstenthums Kiew waren theils schismatisch, theils heidnisch, nur wenige waren katholisch. Hyacinth predigte das Wort des Lebens in der Hauptstadt von Rußland, unter großem Erfolge und großen Zeichen. Er bewog den Fürsten des Landes, dem Schisma zu entsagen und zum katholischen Glauben zurückzukehren. Dieser schenkte den Missionären einen geräumigen Platz zum Baue des Klosters, das sie zu Ehren der heil. Jungfrau weihten. Eine große Zahl von Priestern und Laien traten ein. Hyacinth verblieb vier Jahre in Kiew; im Anfang des fünften Jahres, also 1227, setzte er den Godinuß als Prior ein und kehrte, indem er die nördliche Gegend wieder berührte, in Danzig ein. Hier hatte inzwischen der Herzog Sventopels unter Beihülfe des Bischofs Michael ein Kloster errichtet 1225, das dem heil. Nicolaus gewidmet wurde. Als ersten Prior setzte Hyacinth den Bruder Godinuß ein. Nur vom Bruder Benedikt begleitet, erreichte er Krakau.

Um die gleiche Zeit entstanden noch Klöster in Kamin und Sendomir.

Im Jahre 1228 wurde in Paris ein Generalcapitel des Ordens abgehalten. Hyacinth ging dahin mit dem Prior des Kloster Sendomir und mit dem Bruder Gerhard, einem Breslauer Kind. Da die Klöster des Dominikanerordens sich gar sehr vermehrt hatten, wurden zu den seit 1221 bestehenden drei Provinzen acht neue hinzugefügt. Sämmtliche Klöster,

welche Hyacinth und seine Schüler gegründet hatten, bildeten bis dahin nur eine Provinz, nämlich die Provinz Deutschland; nun wurden aber die Klöster Polens davon abgezweigt und bildeten eine besondere Provinz Polen.

So ist Hyacinth der Begründer von zwei Ordensprovinzen, von Deutschland und Polen.

Auf dem Generalcapitel zu Paris 1228 wurde Hyacinth zum Provinzial der polnischen Ordensprovinz gewählt. Er verzichtete jedoch aus Demuth auf die Würde und so wurde vom Ordensgeneral der Bruder Gerhard zum Provinzial bestimmt. Hyacinth wird daher zuweilen als erster Provinzial von Polen bezeichnet. Es ist jedoch genauer, Gerhard als ersten Provinzial zu betrachten.

Nicht Provinzial von Polen, sondern nur Prior von Krakau war Hyacinth und Letzteres nicht ohne Unterbrechung. Denn in einer Urkunde des Bischofs Jwo vom 28. September 1228 wird Gerhard als Prior, Jaco, das ist Hyacinth, als einfacher Ordensmann (Frater) genannt. Er wollte lieber der Missionsarbeit sich widmen als durch Verwaltung von Aemtern gebunden sein.

Neue Wunder.

Daß die Missionsarbeit Hyacinth's durch den Aufenthalt in Krakau vielfach unterbrochen war, geht aus den Wundern hervor, die er in Krakau und in der Umgegend wirkte.

Eine Edelfrau, Clemencia von Kościelec war das Beichtkind des heil. Hyacinth. Diese Frau nun lud den Heiligen ein, am Feste der heil. Margareth, am 9. Juni 1238, in ihrem Dorfe zu erscheinen, wahrscheinlich um dem Volke zu predigen. Als er dahin kam, fand er die Saaten vom Hagel vernichtet. Die Edelfrau und ihre erbunterthänigen Bauern jammerten: „Durch den Hagelschlag sind wir der Lebensmittel beraubt worden. Was sollen wir thun? Wir werden vor

Hunger sterben!“ Als Hyacinth die Noth und die Thränen der Umstehenden sah, da weinte er aus Mitleid über ihr Glend. „Gehet nach Hause,“ sprach er, „wachtet im Gebete die Nacht hindurch.“ Als sie des Morgens aufstanden, war der Tag der heil. Margareth für sie ein Freudenfest, denn die Saaten waren unverfehrt und voll reicher Frucht.

Eine andere vornehme Frau wurde von ihrem Manne schlecht behandelt und von den anderen verachtet, weil sie keine Kinder hatte. Sie klagte dem Hyacinth, ihrem Beichtvater, das bittere Leid. Hyacinth weissagte ihr, sie werde eines Sohns genesen und die Stammutter vieler Bischöfe und Edlen werden. Dieß geschah 1240. Die Weissagung ging in Erfüllung.

Der Einfall der Tartaren.

Gerade zu der Zeit, als Hyacinth in Krafau und im polnischen Reiche eifrig thätig war, zog sich im Osten Europas ein furchtbareß Gewitter zusammen, welches der abendländischen christlichen Kultur den Untergang drohte.

Dschingis-Chan, das heißt Chan der Chane oder König der Könige, hatte unter furchtbaren Kämpfen die heidnischen Völker des innern Asiens unter sein Scepter gebeugt und das ungeheure Reich der Tartaren gegründet.

Ein Augenzeuge, der venetianische Kaufmann Marco Polo beschreibt die Tartaren, das Volk des Dschingis-Chan also:

Die Waffen der Tartaren sind Bogen, Schwerter, eiserne Kolben und Speere. Mit dem Bogen üben sie sich von Kindheit an, daher sie treffliche Bogenschützen sind. Sie tragen Rüstungen von Büffelleber. In der Schlacht sind sie wüthend, so daß sie ihr Leben gering achten und sich ohne Rücksicht der Gefahr aussetzen. Sie sind sehr grausam, dabei in allen Mühseligkeiten ausdauernd und leben, wenn es die Noth

erheischt, einen Monat hindurch von Pferdemilch und auf-
gefangenen Thieren.

Die Tartaren sitzen zwei Tage und zwei Nächte bewaffnet
zu Pferde, schlafen auf demselben und ihre Pferde gehen in-
deß weidend fort.

Es giebt kein Volk in der Welt, das abgehärteter gegen
alle Mühseligkeiten und folgsamer gegen seine Gebieter wäre
und dabei weniger Ansprüche machte.

Ihre Gesichter sind breit, ihr Anblick trotzig, ihr Geschrei
furchtbar, ihre Leibesgestalt unansehnlich, aber gedrungen und
breitschulterig. Sie führen künstliche Schläuche mit sich, auf
welchen sie ungefährdet über die reißendsten Flüsse und Ge-
wässer setzen.

Die Horden der Tartaren brachen nach dem Westen vor,
überschritten die Wolga und standen in Europa. Die
russischen Fürsten stellten sich ihnen entgegen, wurden aber
1223 an der Kalka, einem Nebenflusse der Wolga geschlagen.
Auf ihren schnellen Rossen drangen die Tartaren durch die
weiten Ebenen Rußlands bis nach Kiew gerade zu der Zeit,
als der heil. Hyacinth daselbst thätig war. Doch zogen sie
sich in das Innere Asiens wieder zurück; die Städte Ruß-
lands waren von Holz und waren rasch wieder aufgebaut
worden.

Unterdessen starb Dschingis-Chan (1227), es folgte ihm
sein Sohn Oktai. Von seinem Feldherrn Batu geführt, über-
schritten die Tartaren im Jahre 1237 von neuem die Grenze
von Europa. Ein Heer von 500 000 Reitern zog auf kleinen,
mageren aber raschen Pferden, mit Lanzen, Bogen, ge-
krümmten Schwertern, kleinen Schilden aus Weidenruthen,
und die Vornehmen unter ihnen schon mit Eisenpanzern be-
waffnet, hinter sich einen zahllosen Troß von Weibern, Kindern,
Eclaven, Vieh, aus den Steppen des kaspischen Meeres zur
Eroberung des Abendlandes heran.

Wo besand sich nun der heil. Hyacinth, als die Tartaren, diese Geißel Gottes, zum zweiten Mal gegen das Abendland heranrückten? Er lag der Missionsarbeit in Polen und Preußen ob. Denn als Herzog Wladislaus von Polen dem deutschen Orden am 15. Februar 1238 für die Kreuzfahrer, welche durch sein Gebiet gegen die widerspenstigen und so häufig rückfälligen Preußen zu Felde zogen, die Zollfreiheit gewährte, wird unter den Zeugen der Dominikaner Jazco erwähnt und von ihm wird ausdrücklich bezeugt, daß er im Dienste der Kreuzfahrer als Prediger des Evangeliums stand. Dieser Jazco ist sicherlich der heil. Hyacinth.

Von Preußen aus mochte Hyacinth Kiew wieder aufgesucht haben. Die Tartaren eroberten am 6. December 1240 die Stadt zum zweiten Mal, alles entsetzlich zerstörend. Hyacinth stand gerade am Altare, das heil. Meschopfer darbringend und sich der göttlichen Vorsehung anempfehlend. Da auf einmal entstand in Folge des plötzlichen Ueberfalls der Tartaren in Kiew ein furchtbarer Lärm. Die Ordensbrüder vernahmen diesen mit Schrecken und eilten zu dem heil. Mann mit dem Rufe: „Unser Vater, es ist um uns geschehen. Laßt uns allsogleich fliehen, damit wir den Händen der ungläubigen Tartaren entfliehen können, welche bereits mit gewaltfamer Hand die Pforte des Klosters erbrechen.“

Als dies Hyacinth vernommen, nahm er das heiligste Altarssakrament aus dem Tabernakel heraus und angethan mit den heiligen Gewändern, begann er zu fliehen.

Als er zur Mitte der Kirche gekommen war, hing die alabasterne Marienfigur mit großer Stimme zu rufen an: „O Sohn Hyacinth, Du entfliehst den Händen der Tartaren und mich lässest Du mit meinem Sohne zum Zertreten zurück! Nimm mich also mit.“ Erstaunt ob dieser Stimme sagte Hyacinth: „Glorreiche Jungfrau, dies Dein Bild ist zu schwer wie soll ich es wegtragen?“ Die heil. Jungfrau erwiderte:

„Nimm es nur, mein Sohn wird das Gewicht erleichtern.“ Da nahm der heil. Mann, indem er mit der einen Hand das Allerheiligste hielt, mit der anderen Hand die Marienfigur, welche ihm leicht wie ein Rohr zu sein dünkte. Damit bewaffnet durchschritt er mit seinen Brüdern die wüthenden Haufen der Tartaren, welche mit Blut alles erfüllten und indem er auf das Wasser des Dnjestr sein Obergewand, die Cappa ausbreitete, führte er sie trockenen Fußes hinüber.

Ein doppeltes Andenken an dieses staunenswerthe Wunder ist für die Folgezeit geblieben. Jene Marienfigur brachte Hyacinth nach Krafau. Sie existirt heute noch und wird in der Dominikanerkirche zu Lemberg, wohin sie nach manchen Wanderungen gelangte, in hohen Ehren gehalten. Die Figur ist 50 Pfund schwer, aus einem einzigen Mabasterstein ausgehauen. Auf dem Sockel steht Maria mit dem Jesuskind, ein weites Gewand wallt zur Erde nieder, so daß die Fußspitzen nur des einen Fußes sichtbar werden. Ein Baum windet sich zum Sockel in Form eines Kreuzes zu Maria empor, am Kreuze, diesem Baume des Lebens, befindet sich der Gekreuzigte. Am Sockel ist entweder das Wappen des Fürsten von Kiew angebracht, oder ein anderes Bild — vielleicht des heil. Georg mit dem Drachen — das vom Küssen der Gläubigen stark verwischt ist.

Das zweite Denkmal sahen die in Heiligsprechungsproceß auftretenden Zeugen, nämlich die Fußspuren eines Menschen in den reißenden Fluthen des Stromes, an dem Kiew gelegen ist. Die Zeugen erklärten, daß man diese Fußspuren von einem Ufer zum anderen ganz deutlich erkenne und daß dieselben nach der allgemeinen Ueberlieferung die Fußspuren Hyacinth's seien.

Es hat sich noch ein merkwürdiges Andenken an die Thätigkeit in Kiew erhalten, nämlich ein altes Bild in der Dominikanerkirche zu Krafau; dasselbe war 1594 an 180 Jahre

alt, mithin reichte es bis an das Jahr 1400 heran und konnte eine damals noch lebendige Ueberlieferung festhalten. Was ist nun auf dem Bild zu sehen? Mitten auf einer Insel im Flusse bei Kiew steht ein Gözenbild, das die noch zum Theil heidnischen Bewohner von Kiew und Umgegend verehrten. Hyacinth ringt mit dem Teufel, den die Gözendienner eben unter jenem Bilde anbeten. Die Zeugen im Heiligsprechungsproceß bestätigten die Tradition des Volkes, derzufolge Hyacinth auf der Insel mit dem Dämon rang und ihn besiegte.

Die Tartaren zerstörten also Kiew, zogen dann nach Sendomir und Krakau, hierauf über Ratibor die Oder entlang nach Oppeln und Breslau. In der großen Schlacht bei Wahlstadt am 9. April 1241 besiegten sie zwar das Christenheer und den heldenmüthigen Führer desselben, den Sohn der heil. Hedwig, Heinrich den Frommen, aber durch große Verluste erschöpft, durch Burgen und Berge aufgehalten, traten sie den Rückweg an. Schlessen sah die Unholde nicht wieder, dagegen hatte Polen durch ihre Einfälle noch viel zu leiden und ganz Rußland unterstand ihrer Herrschaft Jahrhunderte lang.

Fernere Missionsarbeit Hyacinths.

Von der Thätigkeit Hyacinth's in Preußen, Litthauen und im Fürstenthum Kiew war bereits die Rede. Man kann sich vorstellen, daß er nach dem Einfall der Tartaren seinen Eifer verdoppelte, um die Wunden zu heilen und neues Leben zu pflanzen.

Mit besonderem Eifer predigte er bei den Ruthenen. Zwischen den katholischen Polen und den schismatischen Ruthenen bestand ein reger Verkehr und dadurch wurden mehrere Gemeinden der Ruthenen veranlaßt, den lateinischen Ritus sowie den katholischen Glauben anzunehmen. Der ruthenische Fürst Koloman und seine heil. Gemahlin Salomea waren katholisch und thaten viel zur Verbreitung des Katholizismus.

Die meisten Verdienste erwarb sich jedoch der heil. Hyacinth und sein Orden. Gerhard, sein Schüler und Provinzial von Polen, wurde 1235 vom Papst Gregor IX. zum ersten Bischof der Ruthenen bestellt. Als später in Halicz ein Erzbisthum für die katholischen Ruthenen errichtet wurde, wurde Bernard aus dem Dominikanerorden zum Erzbischof erhoben.

Schon 1234 hatte Papst Gregor IX. die Söhne Hyacinth's in Polen beauftragt, daß Brüder, vom apostolischen Geiste erfüllt, zur Bekehrung der schismatischen und heidnischen Ruthenen hingehen. Wer einer Predigt der Dominikaner beiwohnte, gewann einen Ablass von 40 Tagen. Als Beichtväter hatten die Dominikaner weitgehende Vollmachten; gegen schlechte Priester konnten sie mit Strafen vorgehen.

Ein Theil der Ruthenen bekehrte sich in der That zur katholischen Kirche und ist derselben bis zum heutigen Tage treu geblieben.

Slaven saßen zahlreich in der Moldau, Walachei und in Griechenland. Zu ihnen drang Hyacinth oder seine Ordensgenossen und brachten viele zur Vereinigung mit der katholischen Kirche.

Sa sogar den griechischen Kaiser Palaeologus bewog er selbst und durch die von ihm entsandten Brüder, dem Schisma zu entsagen und die römische Kirche als Haupt anzuerkennen. Als der Kaiser durch die Sarazenen auf's äußerste bedrängt wurde, da beauftragten die Päpste die Dominikaner Polens, unter Ertheilung von Ablässen Almosen für die Griechen zu sammeln.

Zahlreich sind die päpstlichen Schreiben, durch welche der Orden Hyacinth's zur Mitarbeit an der langwierigen Bekehrung Preußens aufgefordert wurde. Hyacinth selber predigte, wie bereits erwähnt worden, in Preußen. Er und sein Orden hat im Verein mit dem deutschen Orden die Preußen bekehrt, nur mit dem Unterschied, daß die Dominikaner durch die

Kraft der Ueberzeugung und des Wortes, der deutsche Orden durch die Schärfe des Schwertes das Befehrungswerk vollendeten.

Als im Jahre 1243 noch nicht alle bekehrt waren, da trug Papst Innocenz IV. am 23. September den Ordensbrüdern Hyacinth's, insbesondere denen der Diöcese Breslau auf, gegen die Heiden von Preußen und Livland das Kreuz zu predigen. Durch die Dominikaner ließ er verkünden, daß diejenigen, welche gegen die heidnischen Preußen und Livländer kämpfen, dieselben Begünstigungen erhalten sollten wie die nach Jerusalem Gehenden. Die kirchlichen Verhältnisse in Preußen regelte endgiltig der päpstliche Legat Wilhelm von Modena, für Livland wurde der selige Meinard, für das benachbarte Litthauen, soweit es katholisch war, der selige Vitus, ein Schüler Hyacinth's, als Bischof eingesetzt.

Sogar zu den Tartaren, welche sich in Rußland festgesetzt hatten, drang Hyacinth. Er bekehrte den Tartarenkönig Procrus und viele Vornehme.

Als im Jahre 1245 Papst Innocenz IV. das Konzil zu Lyon abhielt, wurde hier die Missionsthätigkeit Hyacinth's anerkannt. Lesterer brachte dahin auch jenen Procrus und sein Gefolge. Es gereichte dem Papste zur großen Freude, den neubekehrten Tartaren die heil. Taufe zu erteilen.

Außerdem sah Hyacinth auf dem Konzile den griechischen Kaiser Palaeologus, den er vom Schisma zur Kirche geführt hatte und der hier feierlich seine Rechtgläubigkeit bekannte.

Auf dem Konzil eröffnete sich die freudige Aussicht, daß allmählich auch die übrigen Tartaren zum katholischen Glauben sich bekehren werden und in dieser Hoffnung entsandte Papst Innocenz IV. mehrere Gesandtschaften zu ihnen. Ebenso war die Hoffnung vorhanden, daß dem Beispiele des griechischen Kaisers die übrigen Griechen folgen werden.

Leider haben jene glänzenden Aussichten sich nicht erfüllt. Denn die Tartaren, welche dem Christenthum sich zuneigten, wurden theils von den Mohamedanern unterjocht und selbst zum Mohamedanismus gezwungen, theils unterlagen sie anderen heidnischen Völkern Asiens und verschwanden. Die Griechen aber wollten lieber das Joch der Türken auf sich nehmen, als daß sie vom Schisma zur katholischen Kirche übertraten.

Wenn es also auch dem heil. Hyacinth nicht gelungen ist, überall Erfolge zu erzielen, so hat er doch den unvergänglichen Ruhm eines Apostels des katholischen Glaubens, eines Bahnbrechers der abendländischen Kultur im fernen Nordosten Europas.

Religiöse und sociale Zustände Schlesiens zur Zeit Hyacinth's.

Als durch den heil. Hyacinth in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Dominikanerorden in Schlesien Eingang fand, waren die Zustände des Landes keineswegs beneidenswerth.

Ein genauer Kenner derselben schreibt darüber: Der Zustand der Dorfbewohner war nicht viel von dem der Sklaverei verschieden. Beinahe recht- und schußlos waren sie jeder Willkür ihrer rohen Herren preisgegeben, denen die armen Bauern, wohin letztere nur kamen, nach altem Herkommen jeden Unterhalt unentgeltlich gewähren, das Vieh, die Pferde vom Felde fortführen lassen mußten. Sie lebten in elenden Hütten, gingen meist barfuß, in langen Röcken ohne Ärmel, und ihre Nahrung bestand aus den rohesten Feldfrüchten. Die Art der Gerechtigkeitspflege war nach polnischer Gewohnheit grausam, Körperverstümmelungen für tägliche Vergehen die gewöhnlichsten Strafen.

Der Herzog und der Edelmann war der Eigenthümer von Grund und Boden. Die Bauern besaßen ihr Feld nur

als Lehen des Herrn und mußten dafür ungemessene Dienste leisten. Wenn eine Burg gebaut oder reparirt wurde, wenn der Herr die Ernte begann, mußten sie zur Arbeit sich stellen. Flüchtigen Verbrechern mußten sie nachspüren, den Hof des Herrn bewachen, die Jagdhunde und Jagdfalken füttern und abrichten, im Walde das Holz fällen, die Wege ausbessern. Ueberdies mußten sie von der Hoffställe und von ihrem Felde eine bestimmte Steuer entrichten.

Diese schweren Verpflichtungen werden unter dem Namen des polnischen Rechtes zusammengefaßt. Eine theilweise Erleichterung der traurigen Lage erlangten die deutschen Colonisten, aber nach und nach gingen ihre Vorrechte verloren und nur die Kirche war im Stande, die Unterthanen gegen den übermäßigen Druck der Herren zu schützen.

Um die Zeit, als Hyacinth geboren wurde, beriethen sich nämlich die Bischöfe, darunter auch der Bischof von Breslau, auf der Reichssynode zu Lenczyc, wie den groben Mißständen abzuhelpen sei. Sie nahmen durch ihre Beschlüsse die unmenschlich behandelten Unterthanen in Schutz und verboten unter kirchlichen Strafen den Edelleuten, die Scheuern der Bauern zu überfallen, Heu und Getreide zu rauben, das Vieh wegzuführen. Papst Gregor IX. machte darüber, daß die Armen von den übermüthigen Fürsten bei der Bewachung der Viber und Jagdfalken geschont würden, insbesondere beschützte er die Unterthanen der Kirche gegen den Uebermuth der Großen.

In diese socialen Bestrebungen der Bischöfe und Päpste griff der Orden des heil. Hyacinth in Polen und Schlesien kräftig ein. Als die polnischen Fürsten durch beständige Kriege untereinander das Mark des Landes verzehrten, die Untergebenen drückten, ja sogar Saracenen und Heiden ins Land der Christen riefen, da erhielt vom Papst Gregor IX. auch der Dominicanerorden den Auftrag, den Fehden der Fürsten entgegen zu wirken und den Frieden des Landes zu erhalten.

Die Klöster waren in jener Zeit die Bollwerke des Friedens, die Stätten der Cultur. Von ihnen ging die Wissenschaft aus, Ackerbau und Handwerk blühten unter ihrem Schutze. Der Arme und Verfolgte fand an ihnen sicheren Schutz, der Reiche und Vornehme eine Schranke seiner Willkür. Obstbau und Weinkultur, Fisch- und Bienenzucht, rationelle Verwendung des Holzes, Anlage von neuen Colonien sind herrliche Gaben der oft verlästerten Klöster.

So oft demnach der heil. Hyacinth selbst oder durch seine Jünger ein Kloster gründete, ebenso oft erwarb er sich ein Verdienst um die sociale Lage des Volkes.

Das Christenthum herrschte zwar, als Hyacinth geboren wurde, bereits über 2 Jahrhundert im polnischen Reiche. Aber das Volk war noch vielfach abergläubisch, unwissend und roh. Priester und Kirchen eine Seltenheit. Durch harte Strafen hielten die polnischen Herzöge ihre Unterthanen an zur Beobachtung der christlichen Geseze. In der langen Faste vor Ostern, welche damals nach dem Sonntage Septuagesima begann, wurden einem jeden, der beim Fleisessen betroffen wurde, die Zähne ausgeschlagen: „denn die christliche Religion, welche in diesen Gegenden erst eingeführt worden, schreibt Dietmar von Merseburg, „wird durch solche Zwangsmittel weit eher, als durch die Fastenordnung der Bischöfe befestigt“.

Die kirchliche Einsegnung der Ehen, Heilighaltung der Sonntage mußten wiederholt eingeschärft, der Raub der Jungfrauen verboten werden.

Entsprechend dem geringen Bildungsgrad des Volkes waren auch die Priester von geringer Bildung. Sie lebten vielfach im Concubinat und hatten dadurch, daß sie selbst unenthaltsam lebten, geringen Einfluß auf das Volk. In den Jahren 1200 bis 1220 waren noch die meisten Pfarrer beweibt. Die Energie des Papstes Innocenz III. und der Erzbischöfe von

Posen verhalf der polnischen Kirche zu ihrer Reinheit. Ersterer schreibt an den Erzbischof von Posen:

„Da Kraft unseres Amtes der Eifer für das Haus des Herrn uns verzehrt und die Schmach derer, die es befudeln, auf uns fallen würde, so gebieten wir Dir, hinfort nicht solche, welche Weiber haben, zu kirchlichen Würden zuzulassen, diejenigen, welche noch solche haben, von ihnen zu trennen; den Söhnen von Stiftsherrn keine Pfründen mit ihren Vätern an denselben Kirchen zu ertheilen, denn es ist ungeziemend, daß der gesetzwidrige Sohn dem unreinen Vater an demselben Altare diene, auf welchem der eingeborene Sohn dem ewigen Vater zum Heile der Menschheit geopfert wird. Die Gewohnheit der Possenspiele rotte dergestalt aus, daß Tu dich als Verbesserer des Gottesdienstes erweisest“.

Einen heilsamen Einfluß auf die Religion des Volkes übten die Klöster aus. Sie feierten den Gottesdienst in erhebender, ja glanzvoller Weise und weckten so auf Seiten der Priester das Verlangen, den Gottesdienst ebenfalls in möglichst feierlicher Weise abzuhalten; das Volk aber erfüllten sie mit Ehrfurcht vor Gott und seinen Geboten. Die Klöster, und namentlich der Orden des hl. Hyacinth in Polen, stellten berebte Verkündiger des Evangeliums, füllten die Lücken im Klerus aus, leisteten Aushilfe in der Seelsorge, förderten die Wissenschaft.

An Zwistigkeiten zwischen dem Weltklerus und den Ordensbrüdern hat es freilich nicht gefehlt, zumal das Volk den Ordensbrüdern reichliche Almosen spendete und die Weltgeistlichen vielfach vernachlässigte. Aber im Großen und Ganzen haben die Orden Großes geleistet für die Ehre Gottes und das Heil unsterblicher Seelen.

An allem Guten nun, was der Dominicanerorden in Polen und Schlesien zu Wege gebracht hat, nimmt der heil. Hyacinth hervorragenden Antheil, da er hier den Orden gepflanzt und zu seiner weiteren Ausbreitung die Grundlage geschaffen hat.

Der selige Tod Hyacinths.

Gegen Ende des Lebens leuchtet wieder die Wundergabe des Heiligen. Am Feste der Uebertragung des hl. Stanislaus am 27. September 1244 ging er nach einer Burg, um dort zu predigen. Am Fuße des Berges begegnete ihm ein Weib Witoslawa, welche im Wagen 2 blinde Söhne führte. Sie bat ihn, dieselben zu heilen. Er that dies mit den Worten: „Der Herr Jesus, der die Blinden erleuchtet hat, verleihe euch das Glück des Augenlichtes“.

Am Feste des hl. Jacobus, am 25. Juli 1257, also kurz vor dem Tode, erweckte er den Sohn der Wittwe Pribislaw, der im Flusse Raba ertrunken war, indem er sprach: „Sohn Wislaw! Der Herr Jesus, dem alles lebt, mache dich lebendig“ Sogleich stand der Todte auf.

Nach vielen Mühen und Leiden im Weinberge des Herrn aber auch nach so vielen Erfolgen im Dienste der Kirche, war Hyacinth an der Grenze des menschlichen Lebens angelangt. Er zählte wohl an 75 Jahre. Da wünschte er aufgelöst und bei Christus zu sein.

Nicht ohne göttliche Eingebung sah er den Tag des Todes voraus. Am 4. August 1257 feierte er noch in der Mitte seiner Brüder den Gedächtnistag des heil. Dominicus, seines geistigen Vaters und Ordensstifters. Aber schon am nächsten Tag verfelen plötzlich seine Kräfte; er wurde von schwerer Krankheit ergriffen, welche an Heftigkeit zunahm.

An der Vigilie von Mariae Himmelfahrt, am 14. August, also am zehnten Tage seiner Krankheit, berief er die Ordensbrüder seines Krakauer Conventes an das Krankenlager und gab ihnen die letzten väterlichen Ermahnungen.

„Gott ruft mich“, so sprach er, „und ich werde morgen aus diesem irdischen Leben hinübergehen. Was ich darum aus dem Munde unseres Vaters, des hl. Dominicus, gehört

habe, hinterlasse ich euch. Meine Söhne, bewahrt die Demuth liebet euch gegenseitig und haltet fest an der freiwilligen Armuth. Dies ist das Testament der ewigen Erbschaft im Himmel“.

Am nächsten Tage, dem Feste Mariae Himmelfahrt betete er noch die priesterlichen Tagzeiten, empfing mit aller Andacht die Sterbesacramente und während die Brüder weinend herumstanden, erhob er die Hände zum Himmel um die neunte Stunde, indem er die Worte des Psalmisten wiederholte: „Auf Dich o Herr habe ich gehofft. In Deine Hände empfehle ich meinen Geist“.

Es waren dies seine letzten Worte. Noch ein Athemzug — und seine Seele ging zum Schöpfer aller Dinge hinüber.

Er wurde begraben durch Prandota, den frommen Bischof von Krakau. Zahlreiches Volk und der Klerus geleitete die Leiche zum Grabe, welches in der Dreifaltigkeitskirche war bezeugt worden.

Verherrlichung nach dem Tode.

Wenn es von dem Grabe des Erlösers des Menschengeschlechtes, Jesus Christus, heißt: „Sein Grab wird herrlich sein“, so kann diese Weissagung des Propheten auch auf das Grab des hl. Hyacinth, des treuen Dieners Gottes, angewendet werden. Sein Grab wurde durch außerordentliche Gebetserhörungen ausgezeichnet und zahlreiche Pilgerschaaren wanderten dahin, um Trost und Stärkung in den Trübsalen des Lebens zu finden.

Noch am Begräbnistage traten außerordentliche Ereignisse ein. Ein vornehmer Jüngling, namens Zegota, ritt auf einem feurigen Rosse in der Vorstadt Kleparz zu Krakau. Da scheute das Roß, der Jüngling wurde abgeworfen und von dem wild gewordenen Thiere jämmerlich zu Tode geschleift. Die Eltern brachten die Leiche an das frische Grab des Hyacinth und hier lebte der Todte wieder auf.

Nach dem Begräbniß begab sich der Bischof Prandota in die Kirche des heil. Stanislaus, wo er dem Gebete oblag. Hier hatte er eine Vision: Er sah den heil. Stanislaus geschmückt mit dem bischöflichen Ornat, und den heil. Hyacinth angethan mit dem Ordenskleide des heil. Dominicus. Außerdem trug letzterer eine doppelte Krone, die Krone der Wissenschaft und der Jungfräulichkeit. Als der Bischof Prandota wieder zu sich kam, kehrte er in das Dominicanerkloster zurück und erzählte die Vision den Brüdern. Diese waren um so mehr erfreut, als sie die Ueberzeugung hatten, daß die Seele Hyacinths der ewigen Seligkeit theilhaftig sei.

Im Kloster auf dem Zwierzyniec zu Krakau lebte durch 40 Jahre in aller Gottseligkeit eine Jungfrau aus edlem Geschlecht, Bronislawa. Auch sie hatte eine Vision. Am Tage des Todes des Heiligen sah sie die allerseeligste Jungfrau Maria und eine Schaar von Engeln, wie sie die Seele des Hyacinth zum Himmel geleiteten unter dem Triumphgesang: „Ich will hinaufgehen auf den Berg der Myrrhe und zu den Hügeln des Libanon“. Bronislawa erzählte die Vision zunächst zwei Schwestern, dann auch in Gegenwart vieler im Convent der Predigerbrüder zu Krakau.

Der Ruhm des Heiligen wuchs wie die Morgenröthe bis zum vollen Tag. Die Bewohner von Krakau, dann aber auch jene von Polen und den angrenzenden Gebieten, insbesondere die Schlesier, riefen seine Fürbitte an und priesen seinen Namen. Die Dominicaner zu Krakau zeichneten die wunderbaren Gebetserhörungen auf, die namentlich an seinem Grabe erfolgten. Noch ist vorhanden das Verzeichniß der Wunder, welche in den Jahren 1257 bis 1290 geschahen.

So wurde Margaretha, deren Hände und Zunge gelähmt war, geheilt; Swentoslaus, der Sohn eines Ritters, wurde von der Wassersucht, dann ein Fieberkranker gerettet. Ein Eremit aus Ungarn kam an das Grab des Heiligen. Er

sah wie bei nächtlicher Weile drei Strahlen vom Himmel her das Grab erhellten, der eine Strahl traf das Haupt, der zweite die Mitte, der dritte die Füße des Heiligen.

Ferner wurde auf die Fürbitte des Heiligen ein Jüngling aus Jakubowice bei Krakau vom Tode erweckt, das Dienstmädchen des Kastellans von Krakau geheilt, eine vornehme Frau von der Befessenheit befreit u. s. w.

Es würde zu weit führen, wenn alle wunderbaren Ereignisse, die noch aufgezeichnet sind, erwähnt werden sollten.

Viele von denen, welche wunderbare Erhörungen fanden, eilten freudig zum Grabe des Heiligen, um ihr Gelübde zu lösen.

Zwei Wunder jedoch mögen besonders erwähnt werden, weil sie auf Schlesien Bezug haben.

Im Jahre 1289 wurde Przychislawka, die Gemahlin des Jacob Grafen Odrowaz aus dem Oppelner Gebiete vom Dorfe Kamien, eines Bruders des heil. Hyacinth, fieberkrank. Von den Aerzten aufgegeben, kam ihr der heil. Hyacinth in den Sinn. Es fiel ihr ein, daß in verschiedenen Krankheiten und Anliegen der Heilige in Polen angerufen werde. Sie rief daher seine Fürsprache an und wurde nicht nur durch seine Erscheinung erfreut, sondern auch völlig geheilt. Mit ihrer Familie und ihren Freunden machte sie sich nach Krakau auf, um am Grabe des Heiligen ihren Dank abzustatten.

Im Jahre 1290 kam aus Gzieszyn, d. h. Teschen, einer Stadt im Herzogthum Schlesien, eine vom bösen Geiste besessene Frau nach Krakau. Als man sie zum Grabe des Heiligen führen wollte, rief der Dämon durch ihren Mund: „Führet mich hinweg und führet mich nicht zum Grabe des Hyacinth. Er ist unser Feind, die Hölle leidet Abbruch durch ihn“. Als der den Dämon exorcisirende Dominicaner Boguslaus an ihn die Frage stellte: „Ich beschwöre Dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes, daß Du uns sagest, sofern es Gott Dich hat wissen lassen: ob der Frater

Hyacinth, den Gott durch so viele Wunder verherrlicht hat, wird einst kanonisirt werden?“ erwiderte der Dämon: „Wehe mir, daß ich die Wahrheit zu sagen gezwungen bin! Euer Hyacinth wird ganz gewiß heilig gesprochen werden; aber wann dieß geschehen wird, weiß ich nicht. Seine Heiligsprechung wird uns, den Dämonen, größeren Nachtheil bereiten als die Heiligsprechung des heil. Stanislaus“.

Jene Frau nun, so erzählt der Bericht, wurde in der That vom bösen Geiste, der sie furchtbar plagte, befreit.

Fast zahllos sind die wunderbaren Erhörungen, welche durch Anrufung des Heiligen geschahen und sie rechtfertigen den Ehrentitel Thaumaturgus Orbis, Wunderthäter des Erdkreises.

Heiligsprechung Hyacinths.

Zu der Zeit, als in Deutschland und in anderen Ländern der durch Luther angefachte Sturm losbrach, der Millionen von Katholiken für immer der Kirche entfremdete, als die sogenannten Reformatoren namentlich die Verehrung der Heiligen abschafften, schlossen sich die Katholiken in Polen um so inniger an die Kirche an und die Verehrung der Heiligen erhielt neue Nahrung durch den heil. Hyacinth.

Es ist gewiß ein merkwürdiges Vorkommniß, daß der Heilige, der bei Lebzeiten die katholische Kirche in Polen gestützt hatte, 300 Jahre nach seinem Tode ihr die gleichen Dienste leistete; denn obwohl er 1257 starb und erst 1594 heilig gesprochen wurde, so hörte doch seine Verehrung niemals auf, es mehrten sich vielmehr die wunderbaren Gebetserhörungen und es wuchs das Vertrauen der Katholiken, durch die Fürsprache des Heiligen würden die Widersacher der Kirche zu Schanden werden. In der That hat Polen jenen furchtbaren Sturm der Glaubensspaltung im Ganzen glücklich überstanden, es hat unter dem Schutze des heil. Hyacinth den katholischen Glauben bewahrt.

Am 31. Mai 1518 stellte der König Sigismund I. von Polen beim Oberhaupt der Christenheit, Papst Leo X. den Antrag, Seine Heiligkeit wolle das Leben des Dieners Gottes untersuchen und denselben in die Zahl der Heiligen aufnehmen. Zugleich fügte er das Leander'sche Wort bei.

Nach mancherlei Unterhandlungen wurde am 16. März 1523 in der Dreifaltigkeitskirche zu Krakau durch die vom Papste ernannte Commission der canonische Proceß eröffnet und am 6. September 1524 geschlossen. 409 vereidete Zeugen wurden über die wunderbaren Gebetserhörungen vernommen.

Die Proceßacten wurden gründlich revidirt, abgeschlossen und an Papst Clemens VII. geschickt, der am 11. Febr. 1527 versichert, dieselben vor Kurzem empfangen zu haben.

So stand die Heiligsprechung bevor. Aber die furchtbare Plünderung Roms im Mai 1527 und die traurigen politischen Ereignisse traten hinderlich in den Weg, ja die so sorgfältig geführten Proceßacten gingen sogar ganz verloren.

In jenem Schreiben vom 11. Februar 1527 hatte der Papst gestattet, auf Bitten des Königs Sigismund und der Dominicaner in Polen, obwohl Hyacinth noch nicht canonisirt sei, so könne doch sein Todestag am 16. August alljährlich durch Officium und Messe, aber nur in den Dominicanerklöstern Polens, gefeiert werden, ebenso dürfen seine Bilder gemalt und in den Kirchen der Dominicaner aufgestellt werden.

Diese päpstliche Bewilligung bildet den Anfang der officiell-kirchlichen Verehrung des Heiligen, sie ist gewissermaßen eine Vorstufe der Heiligsprechung.

Später wurde auf wiederholte Bitten der polnischen Könige und der Dominicaner, sowie der Synode zu Petrikau (1539) jene Bewilligung erweitert, jedoch stets die Bemerkung hinzugefügt, daß Hyacinth als canonisirt noch nicht anzusehen sei. Der Papst beauftragte drei Kardinäle, diese hinwieder zwei polnische Prälaten mit der Untersuchung der Angelegenheit.

Dies ist der zweite Heiligsprechungs-Prozeß, dessen Acta nach Rom gelangten.

Im Jahre 1543 wurden mit päpstlicher Erlaubniß vom Erzbischof Petrus Gambratus von Gnesen, der zugleich Bischof von Krakau war, die Reliquien des Heiligen erhoben und bald darauf in einer besonderen Kapelle beigesetzt.

Immer mehr wuchs die Verehrung des Heiligen. Die berühmten Prozeßakten, welche 1527 verloren gegangen waren, wurden in Rom 1580 wieder aufgefunden. Die Könige Stephan Bathory und Sigismund III. erneuerten beim päpstlichen Stuhle die Bitte um die langersehnte Kanonisation. Versetzt mit einem Briefe des Königs Sigismunds III. von Polen 1589 brachte der thatkräftige Frater Severinus Lubomliusz den dritten Heiligsprechungsprozeß in Fluß; die Kardinäle hielten zahlreiche Sitzungen ab, in welchen sie den kanonischen Prozeß glücklich zu Ende führten. Am weißen Sonntag des Jahres 1594 vollzog Papst Clemens VIII. in der päpstlichen Kapelle, umgeben von Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen, nachdem Stanislaus Minski, der Geschäftsträger des Königs Sigismund III. in feierlicher Form die Bitte vorgetragen hatte, Hyacinth in die Zahl der Heiligen aufzunehmen, die Heiligsprechung. Er erklärte:

Im Namen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes, der heil. Apostel Petrus und Paulus und in unserem Namen, beschließen und erklären wir, nachdem wir den Rath unserer Brüder eingeholt, daß Hyacinth aus Polen seligen Andenkens, dem Predigerorden angehörend, heilig und in das Verzeichniß der Heiligen einzutragen ist.

Das war der feierliche Moment, nach welchem 350 Jahre die Besten der polnischen Nation sich gesehnt, ein Mitbruder, Blut vom Blut des eigenen Volkes war mit der Krone der

Heiligkeit vom Stellvertreter Christi gekrönt, sein Leben zum Vorbild der Gläubigen der ganzen Welt hingestellt, sein Name, seine Thaten unsterblich gemacht.

Während der heil. Handlung der Kanonisation wehten in der Kirche, in welcher der Papst das feierliche Hochamt hielt, Fahnen, auf welchen das Bild des Heiligen zu sehen war. Und wie war dieses Bild? Der Heilige war dargestellt, wie er knieend die allerseligste Jungfrau Maria verehrte.

Groß war die Freude über die Heiligsprechung in der Christlichen Welt, namentlich in Polen, in Spanien und Italien. Es wurden Freudenfeuer angezündet, Böller und bengalische Flammen losgelassen, feierliche ProzeSSIONen, bei welchen das Bild des heil. Hyacinth getragen wurde, Predigten und kirchliche Andachten veranstaltet; Altäre, Kapellen, Kirchen und kirchliche Bruderschaften unter Anrufung seines Namens errichtet.

So ist an Hyacinth das Wort der heil. Schrift erfüllt worden: „Die mich verherrlichen, werde auch ich verherrlichen.“

Die Verehrung des heil. Hyacinth.

Schon bei seinen Lebzeiten genoß der Heilige bei den Zeitgenossen die größte Verehrung wegen seines bußfertigen Lebens, der ungewöhnlichen Beredsamkeit, wegen seines Eifers um das Heil der unsterblichen Seelen und der außerordentlichen Gnadengaben.

Am Tage seines Begräbnisses wird sein Grab durch außerordentliche GebetsverhöRungen verherrlicht. Der Ruhm des Heiligen zieht die Pilger aus weiter Gegend nach Krakau und die nach Krakau nicht kommen können, erfahren daheim durch seine Anrufung Hilfe und Trost.

Je näher die Zeit seiner Heiligsprechung heranrückte, desto größer ward die Zahl seiner Verehrer. Die Kapelle, welche ihm zu Ehren in der Dreifaltigkeitskirche zu Krakau um 1543

errichtet worden war, erwies sich bald als zu klein. Durch die Bemühungen des Magisters Severinus wurde daher eine neue Kapelle und ein neuer Altar darin für die Reliquien des Heiligen errichtet. Diese Kapelle, welche im Jahre 1615 noch verschönert wurde, dann um 1700 manche Veränderung erlitt, besteht heute noch und ist das Centrum der Verehrung des Heiligen. Marmorstufen führen zur Kapelle hinauf, die Wände sind von Marmor, mit Gold und Reliefs geschmückt. In der Mitte erhebt sich gleichfalls von Marmor der Altar, auf welchem vier Engel auf den Schultern den Sarkophag des Heiligen tragen. Auf dem Sarkophag, von jubelnden Engeln umgeben, erhebt sich die verklärte Gestalt des Heiligen. In der einen Hand trägt er die Lilie als Zeichen seiner makellosen Reinheit, mit der andern Hand und dem Haupte weist er zum Himmel empor. Auf der Nordseite sind zwei Reliefs angebracht: Eustachius der Vater, Beatrice die Mutter des Heiligen in betender Stellung.

Als ein furchtbarer Brand im Jahre 1850 das Kloster und die Kirche der Dominikaner heimsuchte, blieb die Kapelle vom Feuer verschont. Doch wurde sie, weil der Rauch ihrer Schönheit einigen Abbruch zugefügt hatte, seit 1870 sammt der ganzen Kirche prächtig renovirt.

An Reliquien des Heiligen besitzt der Konvent zu Krakau ein kostbares, reich vergoldetes Reliquiarium von Silber, wohl ein Geschenk des Königs Sigismund III. Durch die ganze Oktave des Festes des Heiligen wird das Reliquiarium, in welchem das Haupt des Heiligen sich befindet, auf einem besonderen Altar in der Mitte des Presbyteriums zur öffentlichen Verehrung des Volkes ausgesetzt.

Außerdem bewahrt ein Reliquienbehältniß in Gestalt einer Hand einige Reliquien des Heiligen auf.

Uebrigens wurden Theile der Reliquien des Heiligen in verschiedene Kirchen namentlich der Dominikaner übersandt.

Im Jahre 1766 bestätigte Papst Clemens XIII. die Bruderschaft des heil. Hyacinth unter dem Namen Pia unio, Fromme Vereinigung. Die Bruderschaft hat ihren Sitz in der Dreifaltigkeitskirche, also in der Kirche des heil. Hyacinth in Krakau. Sie hat den Zweck, die Mitglieder im Glauben zu befestigen und den göttlichen Segen durch die Fürsprache des heil. Hyacinth herabzuslehen.

Auch Schlesien, welches den Heiligen hervorgebracht hat, zählt zwei Orte, an denen sein Andenken und seine Verehrung besonders lebendig ist: Groß-Stein und Rossberg. Die Pfarrkirche in Groß-Stein ist laut einem alten Proventenbuche vom Jahre 1678 dem heiligen Urban, dem heiligen Hyacinth und der heil. Hedwig geweiht. Die Besitzer von Groß-Stein tragen von nun an den Taufnamen Hyacinth. Die Kirchenlampe trägt die Aufschrift: In honorem s. Hyacinthi 1697. Eine Besitzerin des Ortes, Magdalena Engelsing verehelichte v. Varisch schrieb an den Breslauer Bischof Franz Ludwig: „Auf meinem Gute Groß-Stein und zwar in meinem Schlosse ist glaubwürdig der heil. Hyacinth geboren worden, dessen Wunderthaten in der ganzen Welt und besonders in Spanien erhellen sollen, der aber auch hier mit großer Andacht verehrt, von vielen Fremden besucht und in Groß-Stein venerirt wird. Zur Fortpflanzung der Andacht habe ich aus dem Zimmer, allwo er in meinem Schlosse geboren worden ist, eine Kapelle erbauen lassen, in welcher die Erlaubniß, heil. Messen zu lesen, demüthigst auszubitten mir obliegt.“

Die Kapelle im Schlosse war dem heil. Hyacinth geweiht und ist es heute noch. Im Altarbild derselben ist der heilige Hyacinth dargestellt, wie er mit dem Allerheiligsten in der Hand die Tartaren zurückdrängt. In der Pfarrkirche trägt das Altarbild die gleiche Darstellung. Papst Clemens XIII. ertheilte der Kirche gewisse Ablässe.

Jene Magdalena Engelburg machte zu Ehren des heiligen Hyacinth eine Stiftung für arme Personen weiblichen Geschlechts, welche heute noch besteht.

Das Titularfest des Heiligen wird besonders feierlich begangen. So lange die Dominikaner in Oppeln waren, leisteten sie an diesem Tage Aushilfe. Seitdem ihr Konvent aufgelöst ist, thun es die benachbarten Geistlichen.

Der zweite Ort in Schlesien, welcher durch die Verehrung Hyacinth's ausgezeichnet ist, ist das Dorf Roßberg — oder vielmehr Rosberg, Rosenberg = Góra Rozowa — bei Beuthen. „Am Fuße des Hügels befand sich früher die Sack-Quelle, die nun seit Jahren zugeschüttet ist. Auf dem Hügel selbst stand von jeher eine Kapelle von Holz, an deren Stelle, nachdem 1869 eine Feuerbrunst das hölzerne Kirchlein zerstört hatte, das jetzige Gotteshaus sich erhebt. Die Tradition behauptet, daß der heil. Hyacinth auf diesem Hügel gepredigt und den Rosenkranz gebetet habe. Sein Rosenkranz sei einmal entzwei-gerissen, die Perlen desselben seien am Hügel und von demselben herabgerollt. Der Heilige habe gesagt: „Bleibet hier und mehret euch bis zum Ende der Welt.“ Noch heute findet man in der Nähe des Rosenberges kleine Steinchen, Dendrithen, welche wie Rosenkranzperlen aussehen. Dieselben werden sorgfältig gesammelt und zu einem Rosenkranz verbunden. Als der Hochwürdigste Herr Kardinal Kopp in Beuthen 1894 zur Firmung weilte, ließ er sich einen solchen Rosenkranz von Sackperlen reichen und betrachtete denselben mit hohem Interesse.“

Die dreihundertjährige Jubelfeier der Heiligsprechung Hyacinth's (1894) wurde sowohl in Groß-Stein wie in Rosberg mit besonderer Feierlichkeit begangen. An der Jubelfeier in Krakau nahm als Stellvertreter und Oberhaupt der schlesischen Kirche, der Hochwürdigste Herr Kardinal und Fürstbischof von Breslau theil, wodurch dieselbe besondern Glanz erhielt.

Abbildung und das Fest des heil. Hyacinth.

Der Heilige wird verschieden abgebildet. In der Bildergalerie des vatikanischen Palastes bietet sich gleich im ersten Saal ein schönes Bild dar: Hyacinth als Wunderthäter. Auf dem großen Gemälde sind nämlich einige Wunder dargestellt, die er gewirkt hat. Das Gemälde stammt aus dem 15. Jahrhundert.

Auf einem Bilde im Konvent zu Krakau, das ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert stammte, war der Heilige abgebildet, wie er mit dem Dämon rang.

Bei der feierlichen Heiligsprechung zu Rom 1594 wehten in der päpstlichen Kapelle Fahnen mit dem Bilde des Verkündeten, ihn darstellend, wie er die Gottesmutter knieend verehrte.

Auf dem schönen Sarkophag in der Hyacinthkapelle zu Krakau trägt er in der einen Hand eine Lilie, mit der anderen Hand weist er triumphirend zum Himmel empor.

In dem Buche des Dominikus Frydrychowicz, welches zum Lobe des Heiligen im Jahre 1687 in Krakau erschien, sind drei Bilder. Auf dem ersten steht er in himmlischer Glorie, angethan mit dem Dominikanerkleid und der priesterlichen Stola. In der Rechten hält er die Monstranz mit dem Allerheiligsten, in der Linken die Muttergottesfigur von Kiew. Die Heiligen Polens umgeben ihn. Auf dem zweiten Bild breitet er seinen Mantel aus und umfaßt den polnischen Reichsadler. Unten ist die Tartarenschlacht dargestellt. Das dritte Bild ist ein Altarbild. Hyacinth ist umgeben von Himmelswolken, mit der Linken hält er ein Buch und die Lilie, die Rechte hält er ein wenig empor wie es bei der Predigt üblich ist. Unten erblickt man den polnischen Reichsadler, rechts davon den Polenkönig Johann Sobieski, Bischöfe und Prälaten, links die Familie des Königs.

In unserer Gegend wird der Heilige dargestellt, wie er in der einen Hand die Monstranz, in der anderen die Marienfigur trägt — eine Erinnerung an das Wunder von Kiew!

Die neueste Darstellung ist von Hübner. Der Heilige kniet auf Wolken, zu Gott betend. Am meisten empfiehlt es sich, den Heiligen mit der Velle und dem Evangelienbuche, oder mit der Monstranz und der Marienfigur abzubilden.

Das Fest des heil. Hyacinth wird in der ganzen katholischen Kirche und zwar am 16. August als sogenanntes *festum duplex minus* begangen. Die Lebensbeschreibung, welche der Priester an diesem Tage im Brevier liest, ist ein kurzer Auszug aus der Heiligensprechungsbulle vom Jahre 1594. In manchen Diözesen hat jedoch sein Fest einen höheren Rang. In den Diözesen Posen-Gnesen, Culm, Lemberg, Przemyśl, Tarnow und Krakau wird das Fest als *duplex I. classis cum Octava* begangen. Durch diesen höchsten Rang, den ein Fest haben kann, ist einerseits das Anerkennniß der überaus großen Verdienste, anderseits die hohe Verehrung des Heiligen in jenen Gegenden ausgesprochen.

Wie sieht es nun in der Breslauer Diözese aus, also in jenem Gebiete, welches dem Heiligen das Leben geschenkt hat? Eine zeitlang wurde das Fest des heil. Hyacinth bald als sogenanntes *duplex maius*, bald als *duplex minus* gefeiert. Der Hochwürdigste Oberhirt der Breslauer Diözese, Seine Eminenz, Kardinal Kopp, hat mit Rücksicht auf die Wünsche des Klerus und des Volkes dem heil. Vater Leo XIII. die Bitte vorgetragen, das Fest des heil. Bekenner's Hyacinth für die Breslauer Diözese durch einen höheren Rang auszuzeichnen. Der heil. Vater nahm diese Bitte sehr gnädig auf und erhob das Fest unseres schlesischen Landesheiligen zu einem der höchsten kirchlichen Feste, nämlich zu einem sogenannten *festum duplex secundae classis*. Das betreffende Dekret wurde am 27. Juli 1896 ausgestellt.

Durch diese Erhöhung der Ehre des Heiligen ist ein neuer Antrieb gegeben, mit um so größerem Eifer den heil. Hyacinth anzurufen und mit um so größerer Sorgfalt das kostbare Kleinod des katholischen Glaubens zu bewahren, für den der Heilige unter Katholiken, unter Irr- und Ungläubigen bis zum letzten Athemzug muthig gekämpft hat.

Möge besonders in Schlesien immer mehr die Verehrung des Heiligen zunehmen, der sich um die Kultur des Landes hohe Verdienste erworben, der das Rosenkranzgebet unseren Vorfahren gebracht hat.

Nicht weit von jenem Hügel in Rosberg bei Beuthen, auf welchem der Tradition zufolge der heil. Hyacinth predigte und seinen Rosenkranz betete, erhebt sich die hehre Marienkirche in Deutsch-Pieskar. Das Lob der Rosenkranzkönigin Maria, welches Hyacinth in dieser Gegend angestimmt hat, hallt in dieser herrlichen Kirche bis auf den heutigen Tag wieder, ja es hallt wieder in den Gotteshäusern Schlesiens. Das Rosenkranzbild, der Rosenkranzaltar, der Rosenkranz selber ist jedem Katholiken lieb und werth. Vergessen wir nicht, daß unsere Vorfahren eben vom heil. Hyacinth und seinen Gefährten den Rosenkranz als kostbares Vermächtniß uns hinterlassen haben. Schlesiisches Volk, sei dankbar dem heil. Hyacinth!

II.

Der selige Gesangs.



Abstammung und Jugend des seligen Ceslaus.

Aus demselben Geschlechte, aus welchem der heil. Hyacinth abstammte, nämlich aus dem gräflichen Geschlechte der Odrowaź, entsproß auch der selige Ceslaus.

Daß Ceslaus mit dem heil. Hyacinth verwandt war, bezeugt Papst Clemens VIII. in der Bulle vom Jahre 1594, durch welche er den heil. Hyacinth in die Zahl der Heiligen aufnahm. In welchem Grade jedoch die beiden Männer verwandt waren, sagt der Papst nicht.

Da die früheren Schriftsteller von einer Verwandtschaft beider gar nicht reden, sondern den sel. Ceslaus nur einen Genossen des heil. Hyacinth bezeichnen, so muß angenommen werden, daß durch die eingehenden Untersuchungen, welche der Heiligsprechung Hyacinth's vorangingen, der Grad der Verwandtschaft festgestellt worden ist.

Weiter geht der Dominikaner Abraham Bzovius. Er nennt den sel. Ceslaus einen leiblichen Bruder des heil. Hyacinth, einen Sohn des Grafen Eustachius Odrowaź von Konstie.

Es ist möglich, daß Bzovius, der zwei Jahre vorher eine Lebensbeschreibung des heil. Hyacinth herausgegeben hatte und alle diesbezüglichen Schriften genau kannte, auch auf Grund dieser Schriften zu der Ueberzeugung kam, daß Hyacinth und Ceslaus leibliche Brüder waren.

Die Angabe des Bzovius ist für die Folgezeit meist festgehalten worden, zumal nichts gefunden werden kann, was ihr geradezu widerspricht.

Unter der Voraussetzung, daß Ceslaus der leibliche Bruder des heil. Hyacinth gewesen, ist leicht zu errathen, wo seine Heimath gewesen, nämlich im Dorfe Groß-Stein, im Herzogthum Oppeln, in der Diözese Breslau.

In welchen Jahren er geboren worden, ist nicht bekannt, nur so viel steht fest, daß er nach dem Jahre 1180 das Licht der Welt erblickte.

Aus dem Umstand, daß Ceslaus immer nach dem heil. Hyacinth genannt wird, aber zu gleicher Zeit mit ihm die Studien betreibt und Ordensmann wird, ist geschlossen worden, und wohl mit Recht, daß er jünger, jedoch nicht viel jünger als Hyacinth gewesen.

Nun ist aber Hyacinth nach der allgemeinen Annahme um 1183 geboren worden; die Vermuthung, Ceslaus sei ein Jahr darauf, nämlich 1184 zur Welt gekommen, ist daher einigermaßen begründet.

In der heil. Taufe erhielt er den Namen Ceslaus und zwar in Erinnerung an einen der Brüder des großen Bischofs von Prag, des heil. Udalbert. Der heil. Udalbert hatte nämlich fünf Brüder, welche sämmtlich als Märtyrer starben. Einer von diesen Brüdern hieß nun Ceslaus.

Auch wird behauptet, die Familie des sel. Ceslaus sei verwandt gewesen mit der Familie des heil. Udalbert. Dies würde um so mehr die Wahl des böhmischen Namens erklären.

Ueberdies ist der Name sehr ehrenvoll und gerade die Großen des Landes wählten solche ehrenvolle Namen, um schon dadurch ihren Vorrang anzudeuten. Ceslaus kommt nämlich von cześć, böhmisch czest die Ehre, der Ruhm; und von sławny berühmt. Ceslaus heißt demnach der Ruhmreiche, der Glorreiche.

Der Name ist für seinen Träger bedeutungsvoll geworden: Ceslaus ist ruhmreich durch unbefleckten Lebenswandel und große Thaten.

Die edlen Anlagen des Geslaus traten schon in der Kindheit hervor. Nach der Kirche getragen zu werden, die heil. Ceremonien daselbst anzuschauen, schien dem Kinde besondere Freude zu bereiten. Schon frühzeitig lernte er von den Eltern das Gebet und ein eingezogenes Betragen; er erkannte, daß er nicht für sich, sondern für Gott und für andere geboren sei und anderen dienen müsse. Nach Kinderart baute er Altäre, predigte den Gespielen und ahmte den Priester nach — ein Zeichen des künftigen geistlichen Berufes.

Den ersten Unterricht erhielt er im Hause der Eltern; den höheren aber empfing er in Paris und Bologna, in jenen Städten, deren blühende Universitäten seit Beginn des 13. Jahrhunderts edle Jünglinge aus Schlessien und Polen anzogen.

Der sorgfältigen häuslichen Erziehung entsprach das Leben auf der Universität, das dem Studium und den Werken der Frömmigkeit gewidmet war. Insbesondere hütete er sich vor den Ausschweifungen, in welche Studirende nicht selten verfallen. Mit dem Lorbeer der Theologie und der Rechtswissenschaft zu Bologna ausgezeichnet, kehrte er in die Heimath zurück.

Das Leben in Krakau.

Damals reichten die Grenzen Schlesiens weiter nach Osten als jetzt, sie erstreckten sich bis fast an die Thore von Krakau, das die Hauptstadt des mächtig aufblühenden polnischen Reiches war. Zwischen Krakau und Breslau, der Hauptstadt Schlesiens, bestand die innigste Verbindung. Eine altberühmte Straße verband beide Städte. Kaufleute aus Breslau zogen nach Krakau, von Krakau nach Breslau. In Breslau wurden die Waaren nach dem Westen, in Krakau nach dem Osten Europas ausgetauscht. In beiden Städten gab es deutsche Gemeinden, die Herzöge von Schlessien betrachteten sich als Herzöge des polnischen Reiches.

Auch der sel. Geslaus richtete seine Blicke nach Krakau ähnlich wie Hyacinth, der ältere Bruder, zumal hier der Oheim Iwo, ein Bruder ihres Vaters, Bischof und Reichskanzler war.

Am Hofe eines so einflußreichen Mannes konnte es nicht fehlen, daß auch den ohnehin talentvollen, tugendreichen Nissen kirchliche Würden zu Theil wurden. Beide Brüder erhielten denn auch an der Domkirche zu Krakau ein Kanonikat, Geslaus überdies noch die kirchliche Würde eines Custos an der Kirche zu Sendomir.

Als Berather des Bischofs entwickelte Geslaus zu Krakau eine segensreiche Thätigkeit. Den Kapitelsitzungen wohnte er bei und gab seine Stimme ab nicht nach dem Wohlgefallen der Person, sondern nach der Gerechtigkeit. In den mannigfaltigen Wirren seiner Zeit suchte er vermittelnd zu wirken. Das große Vermögen, welches ihm durch Erbschaft oder durch die kirchlichen Würden zufloß, verwendete er zum kirchlichen Schmuck, zur Unterstützung armer Geistlichen und Nothleidender. Für ihn selbst war der Tisch mit dürftigen Speisen bedeckt, für die Priester und Armen aber mit reichlichen. Arme Jünglinge, deren gute Anlagen er kannte, zog er zu Tische und ermöglichte ihnen das Studium.

Dabei vergaß er auch die Selbstheiligung nicht. Die Begierde, welche jeden Menschen zum Bösen anlockt, hielt er in Schranken. Die Freuden der Welt hielt er für gering. Die priesterlichen Pflichten erfüllte er mit peinlicher Gewissenhaftigkeit. Sein Haus war in Krakau gut bekannt und er selbst durch Wohlthun dessen Zierde, ja die Zierde von Krakau und der Kirche Polens.

Geslaus im Orden des heil. Dominikus.

In mannigfaltigen Geschäften unternahm der Bischof Iwo von Krakau im Jahre 1216 eine Reise nach der Hauptstadt der Christenheit, nach Rom.

In seiner Begleitung befanden sich unter anderen auch die Brüder Hyacinth und Ceslaus. In Rom sahen sie die Wunderkraft des heiligen Dominikus, hörten seine glühenden Predigten. Als der Bischof Iwo an den heil. Dominikus die Bitte stellte, nach Polen Ordensbrüder zu senden und dieser unter Hinweis darauf, daß er keine geeigneten Brüder, die polnisch verständen, zur Verfügung hätte, diese Bitte abschlug — da traten die beiden Brüder mit noch zwei anderen hervor und baten den heil. Dominikus um das Ordenskleid.

Alles Weitere ist aus dem Leben des heil. Hyacinth schon bekannt. Bald kehrten die neuen Ordensbrüder über Friesach, wo sie das erste Kloster im Norden gründeten, nach Krakau zurück. In Krakau gründeten sie das erste Dominikanerkloster in Polen. Ceslaus war hier an der Seite Hyacinth's thätig und trat in kurzer Zeit selbstständig auf, als er von ersterem nach Prag geschickt wurde, um hier zu predigen und eine Ordensniederlassung zu bewirken.

Ceslaus konnte sich des schönsten Erfolges rühmen. Er begründete das Kloster in Prag 1222 und bald darauf in Breslau, wie bereits im Leben des heil. Hyacinth erwähnt worden.

Von dieser Zeit an verlebte er seine Jahre in Breslau, der eigenen Heiligung und dem Dienst des Nächsten hingegeben. Er hatte inniges Mitleid mit den Sündern, weil sie des himmlischen Erbes sich beraubten. Am Tage ermahnte er sie zur Besserung, in der Nacht betete er für sie. Er geißelte sich mit scharfen Geißeln bis aufs Blut, um das Feuer der Begierde im eigenen Leibe auszulöschen und Genugthuung zu leisten für die Sünden der Menschen. In der Nacht gönnte er sich nur wenig Ruhe.

Er war hochangesehen beim Bischof Lorenz von Breslau, durch dessen Freigebigkeit er das Kloster zum heil. Adalbert erbaute. Aber auch hochangesehen beim Herzog Heinrich von

Breslau und seiner Gemahlin, der heiligen Hedwig, die sich seiner Seelenleitung anvertraute. Auf seinen Rath legte die heil. Hedwig das Gelübde der Enthalttsamkeit ab und bewog ihren Gemahl, dasselbe zu thun. In die Hände des Bischofs Lorenz gelobten beide Ehegatten, bis zum Tode in vollkommener Enthalttsamkeit zu leben.

Ceslaus erweckte eine solche Liebe zum Ordensleben, daß viele weltlichen Ruhm, Reichthum und Würden aufgaben und in der Stille der Klostermauern ein Leben des Gebetes und der Bußübungen wählten. Gerade diese Personen, die vielfach den höheren Ständen angehörten, förderten wieder die Errichtung von neuen Ordenshäusern — von der Elbe bis zur Oder, vom Sudetengebirge bis zur Ostsee lebte eine beispiellose Begeisterung für das Ordensleben auf. Es war eben das Zeitalter der Heiligen und daß ein solches für Schlessien und Polen kam, hat Ceslaus seinen Theil beigetragen.

Mit den Klosterstiftungen ging Hand in Hand eine höhere Kultur: eine bessere Bearbeitung des Bodens, Ausblühen der Städte, Anlegung neuer Dörfer und Straßen, Beförderung des Handwerkes und des Handels, Gründung von Schulen und Kirchen.

Schlessien, das Land der Wirksamkeit des seligen Ceslaus, war im fröhlichsten Aufschwung begriffen, als der furchtbare Tartareneinfall wie ein schwarzes Verhängniß über das Land hereinbrach. Die polnischen Fürsten waren leider durch ihre Uneinigkeit, beständigen Kriege und Unterdrückung der Unterthanen vielfach Schuld an dem kommenden Unheil. Ceslaus sah dasselbe voraus und verkündete es lange voraus dem Sohne der heil. Hedwig, dem Herzog Heinrich II., demselben, der ein Opfer des Tartareneinfalls werden sollte.

Des Ceslaus Thätigkeit in und außerhalb Breslau.

Bis zum Tartareneinfall war Breslau das hauptsächlichste Feld der Thätigkeit des Seligen. Von Breslau aus unternahm er jedoch Missionsreisen nach dem Norden, dann kürzere Ausflüge in die benachbarte Gegend, in die Dörfer, die Städte und auf Landstraßen, um den Nothleidenden Hilfe, Unwissenden Belehrung zu bringen.

Einmal geschah es, daß er das Wort Gottes jenseits der Oder predigen mußte. Es drängte ihn die Sehnsucht, denen das Brod des Lebens zu reichen, die noch keinen Seelenhirten hatten. Man muß nämlich wissen, daß damals in Schlesien die Pfarreien erst im Entstehen begriffen waren, daß viele Dörfer keinen Seelsorger hatten und es daher an einer geordneten Seelsorge vielfach gebrach. Der Ordensklerus hat die Lücken auszufüllen gesucht, bis nach und nach, besonders durch die Bemühungen des Bischofs Lorenz von Breslau und seiner großen Nachfolger, Thomas I. und Thomas II., die kirchlichen Verhältnisse geregelt wurden.

Als nun Ceslaus an die Oder kam, fand er sie hochangeschwollen. Kein Fahrzeug war da, kein Schiffer, der ihn hinüberführen konnte. Da gedachte er, daß der Erlöser auf dem Meere einst gewandelt war und vom lebendigen Vertrauen erfüllt, daß auch jetzt noch durch göttliche Allmacht ein solches Wunder möglich sei, legte er die Kappe seines Ordenskleides auf das Wasser, bezeichnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes, stieg darauf und kam unverfehrt auf das jenseitige Ufer.

Ein anderes Mal kam zu ihm in Breslau ein Weib, deren Söhnlein am Ufer der Oder gespielt hatte, dann in den Fluß hinabgeglitten und ertrunken war. Acht Tage lag die Leiche im Gestrüpp. Mit Vertrauen auf die Hilfe des Gottesmannes kam die Mutter zu Ceslaus und bat ihn, er möge nach dem Beispiel des Elias ihren Sohn auferwecken. Da betete Ceslaus über der Leiche und sprach: „Im Namen

dessen, der seinen Glaubensboten das Wort der Kraft verleiht, siehe auf!“ Die bleiche Farbe der Leiche verwandelte sich in die röthliche, der Knabe lebte auf.

Noch drei andere erweckte er von den Todten, heilte Blinde, Taube, Fieberkranke und vom bösen Geiste Beseffene.

Die Klöster von Schlessien und Polen bildeten nur eine Provinz, die polnische genannt. Dieselbe war im Jahre 1228 auf dem Generalkapitel zu Paris von der deutschen getrennt worden und erhielt, da der heil. Hyacinth das ihm übertragene Amt ablehnte, in Gerhard den ersten Provinzial. Gerhard stammte aus Breslau, er war ein Schüler des heil. Hyacinth und Genosse des seligen Ceslaus. Als nun Gerhard 1235 Bischof der Ruthenen wurde, wurde Ceslaus zum Provinzial von Polen bestellt.

Er verwaltete sein hohes Amt mit der größten Gewissenhaftigkeit. Die ausgedehnte Ordensprovinz Polen, welche so groß war wie das polnische Reich selber, durchwanderte er zu Fuß. Als Provinzial hatte er die Klöster zu visitiren, die eifrigen zu loben, die lässigen zu tadeln. Er lobte aber nicht eher und tadelte auch nicht, bevor er ohne Voreingenommenheit die Sache klar erkannt hatte. Wenn er tadeln mußte, so wählte er eine möglichst schonende Form und „goß mehr Del als Wein in die Wunde.“

Nachdem die Zeit seines Provinzialats abgelaufen war, zog er sich nach Breslau in sein geliebtes Adalbertskloster zurück, um sich dem beschaulichen Leben zu widmen. Durch Fasten, Nachtwachen und Geißelungen übte er eine so strenge Buße, daß die Brüder ihn öfter ermahnten, er möge davon abstehen, da es ein Uebermaß sei. Das gelang ihnen aber nicht; vielmehr übernachtete er in der Kirche, erfüllte täglich die priesterlichen Obliegenheiten, auch wenn er kränklich war; predigte ohne Ermüdung. „Die Liebe ist dann eine wahre Liebe,“ pflegte er zu sagen, „wenn sie beharrlich ist.“

Geslaus vertheidigt Breslau gegen die Tartaren.

Im Leben des heil. Hyacinth ist bereits der Einfall der Tartaren im Jahre 1241 erwähnt worden. Die Tartaren brachen aus den Steppen Asiens hervor, unterwarfen die russischen Fürsten, eroberten und zerstörten das vom heil. Hyacinth erbaute Kloster.

Beutegierig durchzogen sie dann die Gefilde von Polen. Der Weg nach Schlessien stand ihnen offen, niemand versperrte ihnen den Weg. Ueber Ratibor zogen sie die Oder entlang bis Oppeln, wo die oberschlesischen Herzöge einen vergeblichen Versuch machten, sie aufzuhalten.

Fürchterliche Verwüstungen bezeichneten ihren Weg und vor ihnen her ging der Schrecken. Den abendländischen Völkern erschienen sie mit ihrer abschreckenden Häßlichkeit, den schiefgeschlitten, tief liegenden Augen, den hervortretenden Backenknochen, den gekrümmten Beinen und dem kein Alter und kein Geschlecht schonenden Blutdurste, sowie der Wildheit ihrer Angriffe, gar nicht mehr als Menschen, sondern wie Dämonen, Ausgeburten der Hölle, des Tartarus, daher sie Tartaren schon von Zeitgenossen genannt wurden.

Die Schaaren der Tartaren wälzten sich nun auf dem linken Oderufer bis gegen Breslau. Die Bewohner der auf dem linken Oderufer aus Holz erbauten Hauptstadt verbrannten dieselbe auf die Nachricht vom Anrücken der Feinde, damit dieselben sich darin nicht festsetzen könnten, und flohen in die herzogliche Burg auf das rechte Oderufer. Leider bot die Burg keine genügende Sicherheit vor dem Feinde. Sei es, daß Herzog Heinrich II. es versäumt hatte, genügende Streitkräfte nach Breslau zu ziehen, oder sei es, daß dies in der Kürze der Zeit überhaupt nicht möglich war, die herzogliche Burg war von Menschen überfüllt, von geübten Kämpfern entblößt.

Wenn die Tartaren den Oderfluß überschritten hätten,

dann hätten sie auch die mit hölzernen Planken umwehrte Burg in Brand gesetzt und eingenommen.

Die hartbedrängten Breslauer wandten nun ihre Augen auf Ceslaus, der mit seinen Ordensbrüdern von dem Abalbertsfloster gleichfalls nach der herzoglichen Burg sich geflüchtet hatte.

Nachdem dieser das Messopfer in der Burgkapelle dargebracht, stieg er auf die von Planken gebildete Umwehrung und schaute über die Oder hinüber nach dem Lager der Feinde. Gleichwie einst Moses seine Hände zum Gebet erhob und so lange er dieselben emporhielt, die Amalekiter vor den Israeliten flohen, so beschützte Ceslaus durch Gebet die Seinigen, so daß die Tartaren nicht wagten, über den Fluß hinüberzusetzen und die Burg anzugreifen.

Ja es trat ein wunderbares Ereigniß ein. Eine feurige Erscheinung in Gestalt einer flammenden Kugel senkte sich vom Himmel herab über das Haupt des Ceslaus, wodurch die Tartaren erschreckt wurden. Die feurige Kugel nahm ihren Weg über die Oder nach dem Lager der Belagerer und schlug in ihre Haufen ein, viele tödtend und Verwirrung anrichtend. Sie gaben die Belagerung auf; das Leben der Breslauer war gerettet und allgemein war die Ueberzeugung, daß die Rettung dem Gebete des sel. Ceslaus zu verdanken sei.

Die Tartaren wandten sich nach Liegnitz. In der Nähe von Liegnitz bei Wahlstadt, kam es zwischen dem christlichen Heere unter Herzog Heinrich II., dem Sohne der heil. Hedwig, und den Tartaren am 9. April 1241 zu einer blutigen Schlacht. Das christliche Heer wurde zwar geschlagen, Herzog Heinrich II. starb den Heldentod für das Vaterland wie ein zweiter Leonidas; aber die Feinde waren so geschwächt worden, daß sie aus Schlesien ebenso rasch, wie sie gekommen waren, auf ihren Rossen abzogen und in Ungarn sich auflösten.

Schlesien war gerettet! Ehre den Helden, welche mit dem Schwerte den christlichen Glauben und ihre Brüder gegen die

Wuth der Feinde vertheidigten — aber auch Ehre denen, unter diesen namentlich dem seligen Ceslaus, welche durch ihr Gottvertrauen die Wankenden stärkten, durch ihr Gebet den Segen des Himmels erflehten.

Ceslaus war damals Prior des Konventes.

Des Ceslaus seliges Ende.

Der selige Ceslaus überlebte nicht lange den Einfall der Tartaren. Er hat als Mitarbeiter des heil. Hyacinth den Dominikanerorden im Norden ausgebreitet, den christlichen Glauben in Schlesien gestärkt, seine Kräfte im Dienste Gottes und der Nächstenliebe erschöpft. Er erkannte, daß der Tag seiner Auflösung bevorstehe.

Auf dem Boden auf hartem Strohlager hingestreckt, hielt er an seine Ordensbrüder, die ihn trauernd umstanden, die letzte Ansprache. „Ich verlasse euch dem Leibe nach, nicht aber dem Geiste nach, seid darum unbesorgt. Sammelt euch Schätze, welche keine Zeit und keine Gewalt euch rauben kann. Reichthümer habt ihr aufgegeben; bewahret auch die Keuschheit und fliehet selbst den Verdacht des Bösen. Trachtet nach Demuth. Wie der Mond das Licht, das er von der Sonne empfangen hat, auf die Erde zurückstrahlt, so verwendet auch ihr die Güter, welche euch Gott gegeben hat, zum Nutzen der Kirche.“

Gestärkt durch die heil. Sakramente hauchte er unter Anrufung des Namens Jesu seine Seele aus am 20. Juli 1242.

Die Jahrbücher des Abalbertklosters, welchem er als Prior rühmlich vorgestanden, haben über ihn folgendes Lob der Nachwelt überliefert:

Schlesien hat den hehren Bekenner Christi, Ceslaus, wie ein erhabenes und göttliches Geschenk von Gott erhalten. Keine größere Freude, kein größerer Nutzen, nichts Göttlicheres konnte es erhalten. Gleichwie die Sonne aus dem Ocean

emporsteigt, so ist Ceslaus aus Polen hervorgegangen, um ganz Schlesien und namentlich Breslau, wie ein glänzendes Gestirn zu erleuchten, durch seinen himmlischen Wandel die verdorbenen Menschen zur Besserung zu führen; Breslau hat er durch sein Gebet beschützt. Welche Tugend auch immer, oder welche That und Gnade einen Ordensmann schmücken kann, dieß alles leuchtete im sel. Ceslaus, der in Wahrheit zu preisen ist. Gott hört nicht auf, durch zahlreiche Wunder ihn von Tag zu Tag zu verherrlichen.“

Im Albalbertkloster fand er seine Ruhestätte und heute noch befindet sich dort sein ruhmreiches Grab.

Verherrlichung nach dem Tode.

Bald nach seinem Tode hatte eine Nonne im Katharinenkloster zu Breslau, welche über die Seligkeit des Ceslaus zweifelte, eine Vision. Der Selige erschien ihr umgeben vom Chöre der Apostel. „Dem Throne der Apostel bin ich beigefellt,“ so sprach er, „und bin verherrlicht worden.“

Sein Grab wurde von Kranken aufgesucht, welche dort Heilung suchten und fanden; vom Teufel Besessene wurden befreit und sogar Todte zum Leben erweckt.

Die ursprüngliche Albalbertkirche wurde abgebrochen und die jetzt noch stehende gothische Kirche durch die Freigebigkeit des Nicolaus Clup, eines Breslauer Bürgers, im Jahre 1330 erbaut. In dieser neuen Kirche wurde ihm zu Ehren ein Altar errichtet und dahin seine Reliquien übertragen. Sie lagen in einer kleinen Kade und waren durch ein eisernes Gitter abgeschlossen.

Auch vermehrte sich seine Verehrung. Seine Bilder wurden gemalt und öffentlich ausgestellt. Andenken an erwiesene Gnaden wurden an seinem Altare aufgehängt. An seinem Todestage wurde das heil. Messopfer gefeiert und die priester-

lichen Tagzeiten gebetet. Ebenso wurde sein Jahrgedächtniß in üblicher Weise wie bei anderen Heiligen gefeiert.

Eine schwere Zeit brach über das Albalbertkloster und überhaupt über die ganze Kirche Schlesiens durch die lutherische Reformation herein. Breslau fiel zum größten Theil von der katholischen Kirche ab. Unter denen, welche der Kirche treu blieben, nimmt das Albalbertkloster eine ehrenvolle Stelle ein. Furchtbare Ausschreitungen kamen damals vor. Der katholische Priester und Ordensmann wurde öffentlicher Schmach preisgegeben. Kein Wunder, daß auch das dem alten Glauben anhängige Albalbertkloster den Neuerern verhaßt war. Im Jahre 1525 überfiel der Pöbel das Kloster und verwüstete es. Unter den Kostbarkeiten, welche damals zu grunde gingen, befand sich auch eine Lebensbeschreibung des seligen Ceslaus, von der sich jedoch glücklicherweise einige Fragmente erhalten hatten.

Bei so traurigen Zeiten erlitt auch die Verehrung des seligen Ceslaus naturgemäß einen Abbruch.

Als jedoch unter dem Bischof Martin Gerstmann von Breslau für die schlesische Kirche bessere Zeiten aufzuleuchten begannen, da erwachte auch die Verehrung des Seligen.

Im Jahre 1570 brach im Kloster eine Feuersbrunst aus, die Feuerflammen erreichten schon das Dach der Klosterkirche. Da wurde Ceslaus angerufen und nach der Aussage von Zeugen erschien er vom Himmel herab, wie er mit seinem Ordensgewand das Feuer von der Kirche abhielt, deren Grönder er gewesen war. Zum Andenken an diese wunderbare Rettung aus Feuergefähr wurde ein entsprechendes Gemälde im Chor der Kirche angebracht.

Bald darauf, 1585, erfuhren die Dominikanerinnen zu St. Catharina bei einem großen Brande der Stadt Breslau die gleiche Hilfe, wie sie überhaupt gewohnt waren, in verschiedenen Anliegen den seligen Ceslaus anzurufen.

So wurde 1599 die Subpriorin Dorothea Pantwiz aus schwerer Krankheit erlöst, nachdem sie ein Gelübde zu Ehren des Seligen gemacht. Die Nonne Catharina, welche nicht gehen konnte, wurde geheilt 1603, nachdem eine heil. Messe zu Ehren des Seligen dargebracht worden. Ebenso wurde ihre Mutter und dann eine andere Ordensschwester geheilt, letztere, nachdem sie einem Gelübde zufolge eine Kerze am Altare des Ceslaus hatte anzünden lassen (1605).

Die Kranken ließen den Staub aus der Nähe des Grabes des Seligen holen, dessen Heilkraft bei Kopfschmerzen und anderen Uebeln sie rühmten. Sogar Andersgläubige gebrauchten diesen Staub, aber aus Furcht vor dem lutherischen Magistrate zu Breslau wagten sie es nicht, dies öffentlich zu bezeugen.

Ganz besonders hat Abraham Bzovius, Prior des Konventes in Breslau, zur Verherrlichung des seligen Ceslaus beigetragen. Im Jahre 1607 erhob er unter Zustimmung des Bischofs Johannes Sitsch von Breslau in Gegenwart von zwei Kanonikern und der Ordensbrüder die Reliquien, die bis dahin unter einem hölzernen Altare geruht hatten. Der Schädel und an fünfzig Gebeine wurden erhoben, in eine neue hölzerne Lade eingesetzt und fest verschlossen, nachdem für Sigismund III., König von Polen und die Kaiserin-Mutter Theile von Reliquien abgebrochen waren. Die Reliquien wurden nunmehr in das kleine Kapellchen übertragen, in welchem sie heute noch ruhen.

Das Chor der Dominikanerkirche wurde um diese Zeit mit zwölf Gemälden geschmückt, welche das Leben des seligen Ceslaus darstellten. Unter einem jeden derselben stand eine entsprechende Inschrift. Dieselbe lautete 1. Der sel. Ceslaus, von Geburt ein Pole, einer von den ersten Brüdern, welche diesen Ort zum Kloster erhielten im Jahre 1226, zweiter Provinzial der polnischen Ordensprovinz, vor Gott ein hochverdienter Mann, der vier Todte zum Leben erweckt hat und

durch andere unzählige Wunder im Leben und nach dem Tode bis auf den heutigen Tag leuchtet. Diese unsere hehre Stadt Breslau hat er durch seine Gebete von dem Ueberfall der Tartaren befreit im Jahre 1242. Er ist hier in der St. Adalbertkirche des Predigerordens beigesetzt. 2. Der selige Ceslaus, Schüler des heil. Dominikus, Genosse des heiligen Hyacinth und der erste Prior dieses Ortes. 3. Ein im Wasser ertrunkenes Kind brachte er nach acht Tagen zum Leben zurück. 4. Voll des apostolischen Geistes predigt er und gewinnt die Seelen für Christus. 5. Er tödtet ab seinen Leib durch Geißelungen und Nachtwachen. 6. Er segelt auf der Kappe über den Fluß und geht über ihn trockenen Fußes hinüber. 7. Er erweckt drei Tode und glänzt durch verschiedene Wunder. 8. Angerufen, eilt er zu Hilfe einem in der Oder fast unter sinkenden Jüngling. 9. Den Konvent seines Ordens zu Breslau beschützt er bei gefährvoller Feuersbrunst, indem er in der Luft erblickt wird. 10. Er erscheint unter den Aposteln einer über ihn zweifelnden Nonne. 11. Er wird mit den Brüdern nach dem Norden gesendet. 12. Er bestärkt die Brüder in Frömmigkeit und Gottesfurcht und übergiebt Gott seine Seele.

Gegenwärtig sind jene zwölf Gemälde in der St. Adalbertkirche nicht mehr zu sehen, wohl aber die prächtige Ceslauskapelle, welche um 1711 neu errichtet wurde. In demselben Jahre verfaßte der Bischof Johannes Lubiencki eine Lebensbeschreibung des seligen Ceslaus, die er dem Papst Clemens XI. überreichte. Dieselbe war mit die Veranlassung, daß der genannte Papst den schlesischen Landesheiligen in die Zahl der Seligen aufnahm (1711) und bald darauf, am 6. September 1713 verordnete, daß das Officium und die heil. Messe vom seligen Ceslaus nicht nur vom ganzen Dominikanerorden, sondern auch vom gesammten Klerus der Diözese Breslau an seinem Festtage, den 20. Juli, alljährlich gefeiert werde. Auf Bitten des seligen Kardinals Melchior

v. Diepenbrock erhob Papst Pius IX. das bezügliche Fest zu einem Feste höheren Ranges (duplex maius) für die Diözese Breslau.

In Breslau ruhen in jener Kapelle in einem alabasternen Sarkophage die Gebeine des Verklärten. Kunstreiche Sculpturen bedecken den Sarkophag, zwei werthvolle Bilder vom Antwerpener Maler Franz de Backer stellen zwei Scenen aus seinem Leben dar. Man sieht insbesondere die Schreckensgestalten der Tartaren, deren Wuth der Selige von der bedrohten Hauptstadt Schlesiens einst abgewendet hatte.

Mögen die Gebeine des seligen Ceslaus ein Unterpfeiler des himmlischen Glückes sein, welches er am Throne des Allerhöchsten auf uns, die Söhne Schlesiens, allezeit herabseht.

III.

Die selige Bronislawa.



Jugendzeit der seligen Bronislawa.

Dieselben gottgesegneten Fluren von Kamien in Oberschlesien, welche den heil. Hyacinth und den seligen Ceslaus hervorgebracht hatten, waren die Geburtsstätte der seligen Bronislawa.

Ihr Vater hieß Stanislaus, er war ein Bruder des Vaters der vorgenannten Heiligen. Durch den Vater stammten sie somit aus dem berühmten Geschlechte der Odrowansier, welchem nicht nur jene Heiligen, sondern auch andere berühmte Männer, so die beiden Bischöfe von Krakau, Iwo und Prandota angehörten. Die Mutter der Seligen hieß Anna, aus dem adligen Geschlechte der Griffohen.

Der Adel der Geburt wurde erhöht durch den Adel der Gesinnung und die Gottesfurcht, mit welcher die Eltern geschmückt waren.

Bronislawa wurde um 1201 geboren, war somit um etwa 15 Jahre jünger als ihre berühmten Anverwandten, der heil. Hyacinth und der selige Ceslaus.

Im Hause der Eltern wurde sie in den frommen Ueberlieferungen der Familie erzogen und erblühte zur Jungfrau. Sie hatte das Glück, mit der verdorbenen Welt nicht in Berührung zu kommen, denn ihre Eltern beschützten sie vor Ausgelassenheit und Hochmuth.

Als sie das sechszehnte Lebensjahr erreicht hatte, handelte es sich um die Standeswahl, ob sie einem irdischen Bräutigam die Hand reichen oder in der Stille der Klostermauern dem himmlischen Bräutigam Christus angehören sollte. Bronislawa entschied sich für das Letztere. Die ganze Erziehung und ihre Neigung wies sie auf das Ordensleben hin.

In welchen Orden trat sie nun ein? In jener Zeit hatte der Orden des heil. Norbert im Nordosten Europas große Verbreitung erlangt. Der heil. Ordensstifter sammelte im Anfang des 12. Jahrhunderts, also hundert Jahre vor Bronislawa, in den wilden Schluchten von Prémontré in der Diözese Laon in Frankreich zahlreiche Schüler, denen er eine Ordensregel gab. Er verpflichtete sie zu drei Dingen: sie sollten den Altardienst untadelhaft versehen, an der Lebensbesserung unaufhörlich arbeiten und gegen Kranke und Arme sich hilfreich erweisen. Nachdem der hl. Vater Honorius II. am 16. Februar 1126 die Ordensregel bestätigt hatte, verbreitete sich von Prémontré aus der Orden, der daher auch Prämonstratenser-Orden genannt wurde, nach dem Osten Europas bis nach Asien aus.

Auch für das weibliche Geschlecht dehnte der heil. Norbert seine Stiftung aus. Außerordentlich groß war die Zahl der Frauen und Jungfrauen, welche nach der Ordensregel zu leben begehrten; noch bei Lebzeiten des heil. Norbert traten deren an 10000 in die verschiedenen Klöster ein.

Oberschlesien nahm an dem Segen theil, der von Prémontré aus über die christlichen Völker sich ergoß. Denn das erste obereschlesische Kloster für Jungfrauen wurde 1196 in Rybnik errichtet. Die Jungfrauen, oft den höchsten Ständen angehörend, fanden hier Zuflucht vor den Stürmen der Welt und ein weites Feld zur Bethätigung ihrer Nächsten- und Gottesliebe.

Auch in Krakau blühte ein Prämonstratenserkloster für

Jungfrauen, mit Namen Zwierzyniec. Die selige Bronislawa entschied sich für dieses Kloster. Warum sie gerade Krakau wählte und nicht Rybnik, kann man wohl darauf zurückführen, daß die Söhne ihres Oheims, die heil. Hyacinth und Ceslaus, in Krakau weilten und kirchliche Aemter bekleideten, daß ihr Oheim Iwo in Krakau zu der Würde eines Bischofs und Reichskanzlers emporzusteigen im Begriffe war. Man wird gewiß nicht fehl gehen, wenn man den Einfluß dieser gottbegeisterten Männer auf den Entschluß der Jungfrau ausdehnt, in Krakau dem Ordensleben ihre Tage zu weihen.

Man kann ferner annehmen, daß Bronislawa bis zum Eintritt in den Orden in ihrer Heimath in Oberschlesien weilte; erst durch den Eintritt in den Orden wurden die Bande gelöst, die sie an diese Welt fesselten.

Von ihren Mitschwestern wurde sie mit hoher Achtung begrüßt, denn Jaricius Grypho, von dessen Geschlecht sie mütterlicherseits abstammte, hatte ja das Kloster Zwierzyniec begründet und mit den nöthigen Einkünften begabt.

Es kann wohl die Frage aufgeworfen werden, ob Bronislawa eher in den Orden eingetreten war als der heil. Hyacinth und der selige Ceslaus, welche bekanntlich in den Orden des heil. Dominikus vom heil. Dominikus selbst zu Rom 1218 aufgenommen wurden. Es scheint, daß Bronislawa in der Ordenswahl voranging. Denn wäre sie später in den Orden eingetreten, dann hätte sie wohl nach dem Beispiel ihrer Anverwandten nicht den Orden des heil. Norbert, sondern des heil. Dominikus gewählt.

Ferner wissen wir, daß beim Tode des heil. Hyacinth im Jahre 1257 Bronislawa bereits 40 Jahre im Orden zugebracht hatte — mithin ist sie im Jahre 1217 in den Orden eingetreten, also zu einer Zeit, als Hyacinth und Ceslaus noch in der Welt lebten und der Dominikanerorden in Polen noch nicht bekannt war.

Bronislawa im Orden.

Die Selige entfaltete während ihres Ordenslebens einen wunderbaren Gebetsseifer. Das vorgeschriebene Officium reichte nicht aus für diesen Eifer, sie betete Tag und Nacht, so daß an ihr das Wort der heil. Schrift in Erfüllung ging: „Man muß allezeit beten und nicht nachlassen.“

Mit dem Gebete verband sie die Betrachtung der Geheimnisse des Glaubens und große Abtödtung. Unser verweichlichtes Zeitalter erschrickt vor der Strenge der Bußübungen, welche damals in den Klöstern geübt wurden. Statt des weichen Bettes diente die Erde als Lager, ein Stein zur Stütze des Hauptes. Fasten bei Wasser und Brod, durch Wochen und Monate, Verrichtung niedriger Dienste, heroische Pflege der greulichsten Kranken, Geißelungen bis aufs Blut waren Bußübungen, welchen zarte und edelgeborene Frauen und Jungfrauen sich unterwarfen.

Der Bischof Jwo von Krakau vertraute die Seelsorge über die Ordensjungfrauen dem heil. Hyacinth an, welcher mittlerweile mit dem Ordensgewand des heil. Dominikus bekleidet aus Rom zurückgekehrt war. Diese Wahl war gewiß eine glückliche. Denn Hyacinth selbst stellte das Muster der christlichen Vollkommenheit dar; überdies war die Ordensregel, nach welcher er lebte, in sehr vielen Punkten der Regel gleich, nach welcher die Prämonstratenserinnen zu leben hatten.

Ein Andenken für alle Zeiten hinterließ Hyacinth in dem seiner Leitung unterstellten Kloster. Er lehrte die gottgeweihten Dienerinnen des Herrn den Rosenkranz beten. Das Rosenkranzgebet war damals etwas Neues, denn kurz vorher hatte der heil. Dominikus in einer Vision diese Gebetsweise nach der übereinstimmenden Ueberlieferung von der heiligen Jungfrau Maria empfangen. Gebet und Betrachtung sind in dieser Gebetsweise so harmonisch verbunden, daß für jeden Stand und jedes Alter, für hohe Geister und einfache Leute der

Rosenkranz ein unübertreffliches Mittel ist, um sich zu Gott zu erheben.

Mit großem Eifer wurde der Rosenkranz im Kloster Zwierzyniec verrichtet. Daß aber besonders Bronislawa mit großer Andacht diesem Gebete oblag, ersieht man daraus, daß sie während des Rosenkranzgebetes die Vision empfing, von der noch die Rede sein wird.

Mit der vollkommenen Beobachtung der Ordensregel beschäftigt, sorgte Bronislawa einzig um dasjenige, was Gottes ist, aus Liebe zum Gebet mied sie unnöthigen Verkehr nicht nur mit Weltleuten, sondern sogar mit den Ordensschwestern. Sie wollte gesammelt bleiben, das Leiden des Herrn sollte ihr stets eingeprägt sein.

Obwohl von hoher Herkunft und verwandt mit so einflußreichen Personen, wollte sie nicht befehlen, sondern dienen. Hingeworfen zu den Füßen der Ordensschwestern, klagte sie sich ihrer Sünden an und begehrte, daß man zur Buße mit Füßen über sie hinweggehe. Sie betrachtete sich als Staub, der voll des Elendes sei.

Sie übte so strenge Bußwerke durch Nachtwachen, Geißelungen und härene Gürtel, daß es unglaublich schien, ihr schwacher Körper könnte solche Züchtigung ertragen.

Die Ordensschwestern hatten an ihr ein leuchtendes Vorbild in der genauen Befolgung der Ordensregel; ihr Herz wurde von dem nämlichen Geiste erfüllt nach dem Grundsatz: „Worte erbauen, Beispiele ziehen.“

Nicht weit vom Kloster erhob sich ein einsamer Berg, Sifornik mit Namen. Da in jener Zeit die Klausur für Ordensfrauen noch nicht bestand und das freie Ausgehen aus dem Kloster noch nicht verboten war, so ging Bronislawa öfter hinauf nach dem Berge, um nach dem Beispiele Christi zu beten. Wie oft mag sie vom Berge nach der schleichen

Heimath ihre Augen hingewendet und dem göttlichen Schutze dieselbe anempfohlen haben!

So lebte Bronislawa über 40 Jahre im Kloster, durch außerordentliche Gnaden Gottes ausgezeichnet.

Tod und Verehrung der seligen Bronislawa.

Als die Selige die Geheimnisse des Rosenkranzes erwog, sah sie am Feste Mariä Himmelfahrt, den 15. August 1257, über der Kirche der Dominikaner zu Krakau ein ungewöhnliches Licht vom Himmel herabsteigen. Sie sah darin eine Schaar von Engeln, welche liebliche Melodien sangen. Die seligste Jungfrau Maria erschien unter ihnen, umgeben vom glänzenden Chore herrlicher Jungfrauen, mit der linken Hand führte sie einen Mann von strahlendem Antlitz und angethan mit dem Ordensgewand des heil. Dominikus. „Ich bitte Dich o Herrin,“ sprach zu ihr Bronislawa, „sage mir, wer derjenige ist, den Du mit Dir führst?“ „Ich bin die Mutter der Barmherzigkeit, erwiderte Maria, und den Du siehst, ist der Frater Hyacinth, den ich hinaufgeleitet zum Wohnsitz der ewigen Glorie.“ Unter dem Gesange: „Ich will hingehen zum Berge der Myrrhe und zu den Hügeln des Libanon,“ entschwand jene entzückende Erscheinung.

Sobald Bronislawa zu sich gekommen war, erzählte sie die Vision den Ordensschwestern Fabislawa und Margareth. Hierauf eilte sie in das Dominikanerkloster, wo sie in Gegenwart der Ordensbrüder und vieler Laien erzählte, was sie gesehen hatte. Diese Vision trug nicht wenig bei zur Verehrung des heil. Hyacinth.

Zwei Jahre darauf entschlief Bronislawa eines seltsamen Todes. Nicht durch weittragende Lehren der Wissenschaft, nicht durch kühne Entdeckungen, nicht durch Siege über Feldherrn und Könige hat Bronislawa den Lorbeerfranz der Seligkeit verdient, sondern durch die Treue im Kleinen. An

ihr ist erfüllt worden der Ausspruch Jesu Christi: „Weil Du im Kleinen getreu warst, will ich über Vieles Dich setzen.“

Ihr Leib wurde in der Klosterkirche beigesetzt und zwar in der Nähe des Hochaltars, blieb aber unbekannt. Erst im Jahre 1612 wurde die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie hingelenkt und ihr Leib von Altar zu Altar übertragen sowie zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Die Zahl der Verehrer der Seligen nahm zu, welche namentlich zur Zeit der Pest ihre Fürbitte anriefen.

Die Verehrung wurde in diesem Jahrhundert vom Papst Gregor XVI. anerkannt und gestattet, daß ihr Fest im Bisthum Krakau und in allen Klöstern des Prämonstratenser-Ordens am 7. September begangen werde. Diese Erlaubniß dehnte Papst Pius IX. am 7. Februar 1851 auch auf die Diözese Breslau aus, welcher die Selige durch Geburt und Erziehung angehört hatte.

An diesem Tage betet die Kirche: Herr Jesu Christi, der Du in der demüthigen Nachfolge Deines Kreuzes den Weg zu Dir angeordnet hast, gewähre uns gnädig, daß wir durch das Beispiel der seligen Bronislawa nach den Mühsalen dieses Lebens an Deiner Herrlichkeit theil zu nehmen gewürdigt werden. —

Bilder der seligen Bronislawa sind nicht häufig. Eines der ältesten befindet sich in dem schon genannten Werke des Frydrychowicz aus dem Jahre 1687. Bronislawa schaut in Verzückung die Himmelaufnahme des heil. Hyacinth. In den Ecken befinden sich kleine Bildchen, welche das Kloster Zwierzyniec und das Kloster der Dominikaner darstellen.

Die Unterschrift lautet: Die selige Bronislawa Odrovaśia (von Odrowaz), Profess-Jungfrau des Prämonstratenser-Ordens im Kloster Zwierzyniec bei Krakau, Schwester (sic!) des heiligen Hyacinth, welchen sie mit der Jungfrau Maria in den Himmel

im Jahre 1257 hinaufsteigen sah und den sie (nämlich den Himmel) im Jahre 1259 im vierzigsten Jahre ihres Ordenslebens durch Wunder glänzend erlangte.

Mögen die drei schlesischen Landesheiligen, der heil. Hyacinth, der sel. Geslaus und die sel. Bronislawa jenes Land beschützen, das sie geboren und getragen hat! Möge aber auch ihr Andenken fortleben in den Herzen der dankbaren Schlesier!

O. A. M. D. G.



Literarischer Anhang.

I. Ueber den heil. Hyacinth.

Bald nach dem Tode des heil. Hyacinth wurden die Wunder, die auf seine Fürbitte hin erfolgten, bis zum Jahre 1290 reichend, im Dominikanerkloster zu Krakau aufgezeichnet. Ein Ordensgenosse des Heiligen, der Rector Stanislaus von Krakau, fügte dazu den Bericht über drei Wunder aus seiner Zeit (1329—1352), und gab das Ganze im Jahre 1352 unter dem Titel heraus: „Ueber das Leben und die Wunder des heil. Hyacinth vom Predigerorden¹⁾.“

In dem Werke des Stanislaus ist demnach ein älteres Werk enthalten, das übrigens nach dem Vorbild der noch älteren Lebensbeschreibung des heil. Bischofs Stanislaus von Krakau von Vincentius von Kielce abgefaßt war²⁾).

Wie in dem Buche des Vincentius von Kielce die Zeugen namentlich angeführt werden, welche bei den durch den heil.

¹⁾ De vita et miraculis sancti Jacchonis, abgedruckt in Monumenta Poloniae historica. IV. Lwów 1884. Dr. Ludwig Œwikliński giebt hier, S. 818—841 eine eingehende Einleitung, S. 841—894 den Text und einen Anhang De inventione et bina translatione ossium Beati Jacinti u. s. w., alles begleitet mit entsprechenden Anmerkungen.

²⁾ „Vincentius von Kielce hat durch seine Legende des heil. Stanislaus den Ton für die folgenden Arbeiten auf diesem Gebiete in Polen angegeben.“ H. Reißberg, Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters. 1873, S. 89, efr. S. 90 ff.

Stanislaus gewirkten wunderbaren Gebetserhörungen zugegen waren, so ist dieß auch der Fall in dem Werke über unseren Heiligen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß erst später, vielleicht im Jahre 1290, die Namen der Zeugen nach mündlichen Aussagen hinzugefügt wurden, da sich vielfach irrthümliche Angaben darunter finden. Man glaubte aber gerade die Namen der Zeugen nicht zu entbehren, um bei einer etwaigen Heiligsprechung Hyacinth's den Bericht über die Wunder zu beglaubigen. Wenn nun auch in den Namen der Zeugen vielfache Irrthümer untergelaufen sind, so folgt daraus noch nicht, daß auch in den berichteten Wundern ein Irrthum sich finde.

Das Werk des Vector Stanislaus vom Jahre 1352 wurde im Dominikanerkloster zu Krakau sorgfältig verwahrt. Von dem Manuscript müssen jedoch frühzeitig für dieses oder jenes Dominikanerkloster Abschriften angefertigt worden sein, denn in Bologna gab der Dominikaner Leander Albertus im Jahre 1516 ein Buch über die berühmten Männer des Predigerordens heraus, in welchem er auch dem heil. Hyacinth einen umfangreichen Abschnitt widmete ¹⁾.

Die Arbeit des Leander liefert nichts Neues, da sie nur ein Auszug aus der Schrift des Vector Stanislaus ist. Nichtsdestoweniger übertraf sie an Bedeutung das Original, denn dieses war nur im Manuscript oder höchstens in schriftlichen Copien vorhanden, also wenig zugänglich; jenes dagegen lag gedruckt vor und fand rasche Verbreitung in den christlichen Ländern, namentlich in Polen, gelangte in die Hände des polnischen Königs und gab einen mächtigen Anstoß zur Heiligsprechung Hyacinth's.

Der erste Heiligsprechungsprozeß wurde in der Dominikanerkirche zu Krakau vom 16. März 1523 bis 6. September 1524 unter

¹⁾ Das Leander'sche Werk ist abgedruckt in *Acta Sanctorum* tomus III. Augusti 1737, S. 339 ff. unter dem Titel *Vita Auctore Leandro Alberto Dominicano Bononiensi*.

großer Theilnahme des Volkes geführt. Unter denen, welche von Begeisterung gegen den Heiligen durchglüht waren, befand sich der Dichter Nicolaus Hussovianus. In einem langen Gedichte besingt er das Leben und die Wunder Hyacinth's¹⁾. Man sieht aus dem Inhalt, daß dem Dichter das Leander'sche Werk vorgelegen hat. Außerdem schöpfte er manche Angabe aus den Prozeßakten, so z. B. daß der Bischof Zwo von Krafau ein Oheim Hyacinth's gewesen, das Dorf Kamien im Opperlner Gebiete liege.

Der Heiligsprechungsprozeß dauerte bis zum Jahre 1594. Der Dominikaner Severinus Lubomliusz zu Krafau spielte in diesem Prozeß die größte Rolle. Als eifriger Verehrer Hyacinth's gab der gelehrte Mann zu Rom in demselben Jahre 1594 ein Werk heraus, in welchem er dasjenige, was aus Stanislaus beziehungsweise Leander und Hussovianus schon bekannt ist, wiederholt und durch die Schilderung des langen, außerordentlich interessanten Heiligsprechungsprozesses bereichert²⁾.

¹⁾ Unter dem Titel Nicolai Hussoviani carmina gab Johannes Pelczar in Krafau 1894 dasselbe heraus, S. 56 ff. De vita et gestis Divi Hyacinthi, — eine vorzügliche, mit einer Einleitung und Anmerkungen versehene Arbeit. Hussovianus widmet sein Gedicht, das an 900 Hexameter umfaßt, dem polnischen Reichskanzler Christofoz von Szpydlowicz aus dem Hause Odrowąz, dem auch der heil. Hyacinth entsprossen war. Im ersten Theil besingt der Dichter des Letzteren Leben und Wunder frisch und lebendig; im zweiten Theil betrachtet er vollummer die unheilvollen Folgen der lutherischen Lehre in Polen. Er schließt mit einer innigen Bitte an den Heiligen um Hilfe in Krankheit: „Profer opem precibus lapsos in corporis artus. Acummasque meas coelesti comprime nutu“.

²⁾ De vita miraculis et actis canonizationis s. Hyacinthi confessoris Ordinis F. F. Praedicatorum 1594. Die Herausgeber der Acta Sanctorum haben das Werk fleißig benutzt l. c. S. 310.

Das Werk des Severinus rief Uebersetzungen ¹⁾ und neue Schriften hervor, wie überhaupt die im Jahre 1594 erfolgte Heiligsprechung die Blicke aller auf den heil. Bekenner aus dem Dominikanerorden hingelenkt hatte. Ganz besonders machte sich Abraham Bzovius, der eine zeitlang Prior im Dominikanerkloster zu Breslau war, zur Lebensaufgabe, seinen heil. Ordensgenossen zu verherrlichen. Sämmtliche Schriften des Bzovius sind im schwungvollen Stil geschrieben, voll von Bewunderung und moralischen Reflexionen. Von Bzovius erfahren wir Näheres über die Vorfahren Hyacinth's, dessen großartige Thätigkeit im Nordosten Europa's. In schwerer Krankheit hatte Bzovius die Hilfe des Heiligen erfahren; er betrachtete es somit als eine Pflicht der Dankbarkeit, seine Verehrung zu fördern ²⁾.

Die Vollandisten nahmen im 3. Bande des Monats August Antwerpen 1737, zum 16. August als dem Festtage Hyacinth's die Lebensbeschreibung des Heiligen auf (pag. 309—379). Der Jesuitenpater Wilhelm Guver giebt zunächst eine kritische, sehr gelehrte Abhandlung über das Leben und die Verehrung Hyacinth's nebst der Kanonisationsbulle des Papstes Clemens VIII. vom Jahre 1594, dann die Vita des obenerwähnten Leander und zuletzt die ungemein zahlreichen Wunder nach Severinus Lubomliuß. Sachliche Anmerkungen begleiten den Text und ist das Werk des Jesuitenpaters für die kritische Behandlung der Geschichte Hyacinth's unerseßbar.

¹⁾ z. B. polnisch von Anton Grodzicki in Krakau 1595: O cudach, żywocie i postępku Kanonizacyi św. Jacka. Französisch von F. Estienne le Clou in Arras 1602: Histoire de la vie, miracles et canonisation de s. Hyacinthe, composée en latin par le R. P. F. Severin, depuis traduite en français par F. Estienne le Clou.

²⁾ Des Bzovius Schriften sind: Sertum gloriae S. Hyacinthi Poloni Venetiis 1598; Thaumaturgus Polonus seu de vita et miraculis S. Hyacinthi Venetiis 1606. Der zweite Theil dieses Werkes führt den Titel: Propago divi Hyacinthi. Dazu Annales ecclesiastici.

Das Manuscript des Vectors Stanislaus vom Jahre 1352 wurde zum Zweck der Heiligsprechung nach Rom gebracht und spielte als die älteste und authentische Lebensbeschreibung des Heiligen in dem Heiligsprechungsprozeß eine große Rolle. Der gelehrte Dominikaner Ehardus und der Jesuit Wilhelm Super sprachen den Wunsch aus, das hochwichtige Manuscript möchte gedruckt werden. Daß es wenigstens Copien desselben gab, kann, wie bereits erwähnt worden, nicht bezweifelt werden. Im Jahre 1753 wurde eine solche von F. Hermannus für das Dominikanerkloster zu Rom angefertigt, wo es noch jetzt aufbewahrt wird¹⁾. Das kostbare Original selbst gelangte in Rom in die Chigische Bibliothek. Es wurde copirt und nach dieser Copie von Dr. Œwiliński in den *Monumenta Poloniae historica* IV. Band S. 841 — 903 sammt dem Appendix zu Lemberg 1884 gedruckt.

So ist endlich die Sehnsucht des Ehardus und Super erfüllt worden: Das Werk des Vector Stanislaus vom Jahre 1352 liegt gedruckt vor uns! Angefügt ist aus dem 16. Jahrhundert ein Anhang über die Erhebung und Beisetzung der Reliquien des Heiligen, über die Errichtung einer Kapelle und die Gedichte, mit welchen der Altar geziert war. Der Anhang war schon aus Severinus Lubomski bekannt.

Ganz eigenthümlich und wohl einzig in seiner Art ist das Buch des Dominikaners Fr. Dominicus Frydrychowicz in Krakau 1687: *S. Hyacinthus Odrovasius principalis hierarchicus universalis Regni Poloniae patronus a sede Apostolica datus, ab indigenatu natus, ab universis Polonis rogatus*. Dem Titel entsprechend preist Frydrychowicz seinen Ordensgenossen als den von den Päpsten dem Königreich Polen gegebenen

¹⁾ Wenn Œwiliński l. c. 829 schreibt: *Wobec tych dokladnych pozytywnych wiadomości twierdzenie ks. Świentka jest dla mnie zgola niezrozumiałem*, so ist die Lösung der Schwierigkeit sehr einfach. Dem Pfarrer Świentek hat im Dominikanerkloster zu Rom nicht das Original, sondern eben nur die Copie vom Jahre 1753 vorgelegen.

Patron, dessen Verwandtschaft auf Könige, Fürsten, Bischöfe und die angesehensten Familien des Landes sich erstreckte und der von allen Ständen als Patron erbeten und angerufen worden sei. Das Buch handelt somit von der Verehrung des Heiligen.

Es ist kaum möglich, die zahlreichen Schriften oder Abhandlungen namhaft zu machen, welche in Heiligenlegenden, in historischen Publicationen u. s. w. dem Heiligen gewidmet sind. Erwähnt sei nur das Leben des heil. Hyacinth von Silesius, Landeshut 1857. Beiträge zur Biographie des oberschlesischen Heiligen Hyacinth in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens von Pfarrer A. Szwientek 1881.

Die Jubelfeier der vor 300 Jahren erfolgten Canonisation des Heiligen rief neue Schriften hervor, z. B. Fr. Sadok Werberger, *Żywot świętego Jacka*, Kraków 1894; *Żywot świętego Jacka in Świątko*, Beuthen 1894. Mehrere Artikel im Schlesischen Pastoralblatt 1896.

Alle diese Arbeiten, ältere wie neuere, schöpfen der Hauptsache nach aus einer Quelle: aus dem Werke des Stanislaus von Krakau vom Jahre 1352. —

II. Der selige Ceslaus.

Was die Literatur über den sel. Ceslaus anlangt, so ist zunächst sein Ordensgenosse Humbertus zu nennen. Er beschrieb wahrscheinlich bald nach dem Tode des Seligen, also nach 1242, dessen Leben. Diese Vita, sagt Reißberg (l. c. S. 125), welche vielleicht Dlugosz vorlag, wird noch von P. Rechacus und Bzovius citirt. Aber bereits Letzterer hatte nur Fragmente derselben vor sich und meinte, das Uebrige sei 1525 von den Lutheranern geraubt und vernichtet worden. Wahrscheinlicher ist die Vermuthung, welche Lur ausspricht, daß

eine Vita Ceslai zu dem im 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts betriebenen Canonisationsproceß gebraucht worden und dadurch abhanden gekommen sein mag.

Das Werk des Vector Stanislaus von Krakau aus dem Jahre 1352 über den hl. Hyacinth, und überhaupt die Schriftsteller, welche über den heil. Hyacinth handeln, liefern Beiträge zum Leben des seligen Ceslaus, als des Gefährten Hyacinths, also Leander, Hyssovianus, Severinus.

Aus den Fragmenten, die Abraham Bzovius im Kloster der Dominicaner vorfand, verfaßte er, nachdem er zwei Jahre vorher das Leben des hl. Hyacinth beschrieben hatte, eine Lebensbeschreibung des Ceslaus: *Tutelarior Silesiae, seu de vita rebusque praeclare gestis Beati Ceslai Odrovansii ord. fratrum Praedicatorum Cracoviae* 1608. Dieses Werk ist nicht frei von Fehlern, wie schon die Einleitung lehrt. Die Holländisten drucken es ab, bemerken aber: *Bzovius quidem diligenter omnia ad hunc Beatum virum spectantia collegit sed hinc inde stylo suo nimium indulget et narrat ea, quae verosimiliter fieri potuerunt potius quam quae certo contigerunt.* Doch wird dieß Urtheil nur auf die Nebenumstände, nicht aber auf wesentliche Fakta bezogen.

Im Dominikanerkloster zu Breslau verfaßte ein unbekannter Verfasser, der zu der Zeit, als Bzovius schrieb (1608) noch ein Knabe war, eine Vita B. Ceslai Silesii Ordinis Praedicatorum ex bibliotheca P. P. Dominicanorum Wratislaviae ad D. Adalberti de gentium eruta. Als der Jesuitenpater Wilhelm Cuper das Werk des Bzovius und dieses Manuscript verglich, fand er, daß das Manuscript bis auf mehrere, durch oratorischen Schwung erkennbare Auslassungen das Werk des Bzovius wörtlich enthalte — und er schloß daraus, daß der unbekannte Verfasser aus denselben Fragmenten wie Bzovius geschöpft habe. Näher liegt jedoch die Annahme, daß der unbekannte Verfasser sein Manuscript einfach nach dem Buche:

des Bzovius, indem er mehrere unwesentliche Stellen ausließ, vielleicht zur Stillübung anfertigte.

Wilhelm Super hat im IV. Bande des Monats Juli zum 16. Juli, dem Festtag des Seligen, in den Acta Sanctorum, Antwerpen 1725, das Werk des Bzovius abgedruckt, indem er das einflammerte, was der Anonymus in seinem Manuscript ausgelassen hatte.

Auf diese Weise erhalten wir den Text des Bzovius und des Anonymus.

Alle nachfolgenden Schriftsteller: Thomas Malvenda, Dominicus Marchesius und insbesondere Johannes Rechacus bekennen, wo sie das Leben des sel. Geslaus beschreiben, daß sie aus Bzovius geschöpft hätten.

Dem Wilhelm Super lagen noch vor drei Exemplare von Lektionen des Breviers. In dem Brevier der schlesischen Dominicaner, das zu Reisse 1602 gedruckt worden, und in jenem der Dominikaner zu Krakau aus derselben Zeit und in durchaus ähnlicher Form standen Lektionen über den sel. Geslaus. Nach seinem Urtheil waren diese letzteren Lektionen älter und genauer, als die Lektionen im Breslauer und Krakauer Brevier, denn es fanden sich darin noch keine Wunder aus dem Ende des 16. Jahrh. Diese drei, nach Sprache und Stil musterhaften Lektionen druckt Super ab (l. c. 183).

Die Abhandlung von Wilhelm Super im Bollandistenwerk 1725 ist wohl die umfangreichste Arbeit über den Seligen, die je erschienen ist.

Zwar hat der Dominikaner Johannes Lubieniecki, später Bischof in der Moldau, im Jahre 1711 eine Untersuchung über die Thaten und Wunder des seligen Geslaus angefertigt und dieselbe dem Papst Clemens XI. überreicht, das Werk ist aber sonst unbekannt geblieben; man kann jedoch annehmen, daß auch Lubieniecki lediglich aus Bzovius geschöpft hat.

In neuerer Zeit — 1862 — hat Prälat v. Montbach das Werk des Bzovius abgedruckt.

III. Ueber die selige Bronislawa.

Gar spärlich fließen die Quellen zur Lebensbeschreibung der seligen Bronislawa.

Erwähnt wird sie in der Lebensbeschreibung des heil. Hyacinth, dann von Flugos u. s. w. Der Dominikaner Frydrychowicz widmet ihr in seinem 1687 erschienenen Werke: *S. Hyacinthus principalis patronus* einen längeren Abschnitt (S. 206. ff.). Im Proprium der Kirche Polens 1615 wird sie gar nicht erwähnt, wohl aber im Proprium der Breslauer Diocese zum 7. September. Augustin Knoblich widmet ihr in „Lebensgeschichte der heil. Hedwig“ einen besonderen Abschnitt.

Drei Werke in polnischer Sprache sind über sie erschienen: Kr. Domański *Polow zbawieny*, B. Bromislawy (sic.) *Panna y Zakonnica (reguly Praemonstratenskiej, Kraków 1709.* Als Quellen werden genannt außer Severin und Niechowita „*manuscripta Konwentu Zwierzynieckiego*“, *legenda życia jej.* Das zweite Werk ist *Cześć Boga w bł. Bronisławie . . . staraniem najprzewielebniejszej w Bogu Jmci Panny Ewy Stobieckiej ksiemni pomienionego klasztoru wydrukowana.* Wydanie 2. i 3. Kraków 1840—1841. Endlich eine Handschrift 1 B 4 der Universitätsbibliothek in Lemberg. — Diese Werke, von Zeißberg l. c. S. 92 erwähnt, sind dem Verfasser dieses nicht zugänglich gewesen.

IV. Anmerkungen.

Seite 5. *Assumpto Jackone de opoliensi provincia et villa Lauka (lib. VI) und Jaczko . . . districtus opoliensis ex villa Lauka (lib. VII).*

Seite 5. *Exortus fuerat quadam regione Polonus Opoliac, Villam Lapidis cognomine dicunt, Qua vocitatus erat patrio Kamensis ab ortu.*

Seite 6. vfr. *Tricht, topographisches Handbuch von Oberschlesien* S. 293 f.

Seite 7, Ende. Für die Schlange entscheidet sich z. B. *Hussvianus: Nobilis ex armis, quae nomine dicta vetusto Excoriata notat serpens.* Anders siehe *Schlesisches Pastoralblatt* 1896. 65.

Seite 8, Zeile 22. *Jędrkowski, Geschichte von Rybnik* 185.

Seite 11, Zeile 1 ff. Nach H. Zeißberg 161 ff.

Seite 12, Zeile 28. *Pfotenbauer, Schlesier auf der Universität Bologna.* Zeitschrift XXVIII.

- Seite 15, 16. cfr. Weiß, Weltgeschichte V.
 Seite 17, Zeile 22. Der Zeitpunkt für die Ankunft in Rom und der Eintritt in den Orden wird verschieden angegeben. Er schwankt zwischen 1216 und 1220.
 Seite 18, Zeile 20. Die Zeit des Noviziats ist nicht bestimmt, zwei Monate bis ein Jahr.
 Seite 23, Zeile 22. H. Zeißberg l. c. 79 f.
 Seite 25. H. Zeißberg l. c. 87 f.
 Seite 28, Zeile 14. Knoblich, heil. Hedwig 216.
 Seite 34, Ende. Knoblich, heil. Hedwig 153.
 Seite 36, Zeile 8. Das Wunder von Kiew erwähnt zuerst Severinus nach den Kanonisationsakten 1594. Dasselbe findet sich weder im Original des Stanislaus Cracoviensis 1352 noch in dessen Copie vom Jahre 1753. Wenn dieses Wunder nach dem Bericht des Severinus der päpstliche Advokat Cynus erwähnt, so erwähnt er es eben auf Grund der mündlichen Aussagen der Zeugen im Kanonisationsproceß, nicht aber, wie Severinus über ihn irrtümlich berichtet, auf Grund des Stanislaus Cracoviensis. cfr. Acta Sanctorum 316.
 Seite 39, Zeile 20. Das Concil von Lyon beschäftigte sich auch sonst mit slavischen Angelegenheiten, so z. B. mit der Besetzung des Bischofsstuhles von Olmütz.
 Seite 40, Zeile 20. Knoblich, heil. Hedwig 22 ff. — Schlesische Regesten von Grünhagen, die hier öfter angezogen werden.
 Seite 47, Zeile 17. Stanislaus nennt ihn 1352 dominus de terra Oppolensy, frater uterinus beati viri Jaczelonis de villa que dicitur vulgariter Camen, während Severinus 1594 ihn noch näher als comes de Odrovons bezeichnet.
 Seite 53, Zeile 7. Werberger 104—134.
 Seite 53, Zeile 11. Dr. Wetzel im Schles. Pastoralblatt 1896. 65 ff.
 Seite 61, Zeile 20. Das Proprium des Rechacus stimmt damit überein: beatus Ceslaus . . . sancti Hyacinthi frater germanus fuit. AA. SS. 183 über V. Ceslaus.
 Seite 69, Zeile 20. Grünhagen, Geschichte Schlesiens I. 67.
 Seite 72. Ueber die Verehrung des seligen Ceslaus singt Hujovianus v. 194 ff.:
 Sed postquam vivens miracula maxima gessit,
 Felici tandem resolutus morte quiescit.
 Cuius adhuc illie monimenta illustria durant,
 Ne res hic multis verbis tam nota geratur.
 Seite 76. Knoblich, heil. Hedwig 218. Ebendort ein Gedicht zu Ehren des sel. Ceslaus.
 Seite 84. Die Vision berichtet außer Stanislaus von Krakau noch Dlugosz, hist. Pol. VII und Mathias v. Miechow, hist. Pol. III. Ersterer nennt die Selige Srenislaba, letzterer Bonislaba. Severinus nennt sie Branislava.